

BEGGRIÄDER MOSAIK



NR 43 NOVEMBER 2002

Lieli-Team

GEGLÜCKTER NEUSTART

Nach einjähriger Pause war es endlich wieder so weit! Das Lieli öffnete am 14. September seine Tore. Am Nachmittag war der Jugendtreff für die Bevölkerung geöffnet, am Abend stieg dann die grosse Party für die Jugendlichen.

Die Vorbereitung war lange und intensiv. Wände erstrahlten in neuem Glanz, die Infrastruktur (Billardtisch, Töggelikasten und technische Anlagen) wurde wieder auf Vordermann gebracht und zu guter Letzt wurden neue Graffiti auf die Wände gesprayt. Auch organisatorisch gab es einiges zu tun. Das Jahresprogramm wurde erstellt, Gönner und Firmen angeschrieben und allgemeine Richtlinien festgelegt.

Endlich war es so weit! Der 14. September war da. Nachdem die Bevölkerung per Flugblatt und «Nidwaldner Blitz» auf unsere Eröffnungsfeier aufmerksam gemacht wurde, freuten wir uns auf zahlreichen Besuch. Ab 10 Uhr trudelten die ersten Gäste bei uns ein. Als dann am Nachmittag das Ländlertrio «Wilti-Gruess» zum Tanze aufspielte, begannen sich unsere Garnituren vermehrt zu füllen. Wir schätzten es, mit der Bevölkerung direkt in Kontakt treten zu können und bedanken uns herzlich für jede Unterstützung, die wir erleben durften. Als spezieller Hit zeichnete sich unsere Lieli-Olympiade ab. Die Gewinnerinnen und Gewinner können Sie dem Kasten entnehmen.

Nachdem uns die Besucherinnen und Besucher verlassen hatten, nahmen wir die letzten Partyvorbereitungen in Angriff. Wir freuten uns über den tollen Publikumsaufmarsch aus dem ganzen Kanton. Die Stimmung war friedlich und es gab, trotz strikter Ausweiskontrolle, viele glückliche Gesichter. Somit haben wir unser Ziel erreicht.

Wir danken allen, die uns besucht haben, allen Gönnern und Sponsoren für ihre finanzielle Unterstützung und den Anwohnerinnen und Anwohnern für ihr Verständnis.

Ein herzliches Dankeschön auch unserem neuen Betriebsgruppenleiter Alois Ambauen. Seit Juli 02 unterstützte er uns tatkräftig bei unseren Arbeiten. Da der gelernte Elektromonteur selbst als Jugendlicher die



Vorteile des Lieli nutzen konnte und einige Mitglieder des Lielifteams schon von früheren Aktivitäten her kennt – von der Lehrlingsausbildung oder der Jugi –, fiel es ihm leicht, sich für diese Aufgabe zu begeistern. Wir freuen uns weiterhin auf diese Zusammenarbeit.

Gespannt schauen wir nun in die Zukunft und hoffen: Lieli forever!

Pius Baumgartner



■ RANGLISTE LIELIOLYMPIADE

Rang	Name	Jg.	Wohnort
1	Christine Truttmann	77	Seelisberg
2	Corinne Murer	75	Ennetbürgen
3	Sepp Ambauen	62	Buochs
4	Lydia Murer	50	Beckenried
5	Hugo Zwyssig	57	Beckenried
6	Dominik Ambauen	80	Beckenried
7	Viktor Baumgartner	56	Beckenried
8	Martina Amstad	80	Beckenried
9	Claudia Barmettler	78	Buochs
10	Toni Zimmermann	58	Beckenried

Alois Ambauen

«JETZT MUSS DAS LIELI RICHTIG ANLAUFEN»

Seit kurzem ist Alois Ambauen Lieli-Betriebsgruppenleiter, im Januar verlegt er auch seinen Arbeitsplatz wieder nach Beckenried. Er freut sich über diese «Heimkehr» – und versteht seinen Einsatz im Lieli als «Übergangslösung».

Alois Ambauen ist ein waschechter Beckenrieder. Einer, der das Dorf immer «als grosse Familie» gesehen hat, der zufrieden ist, wenn er «das Dorfleben spürt». Aufgewachsen ist er als jüngstes Kind von Alois und Theres Ambauen, gemeinsam mit seinen Geschwistern Sepp, Rolf und Jolanda «zu 50 Prozent in der Wissiflue». Nach der obligatorischen Schulzeit liess er sich bei Ruedi Jurt als Elektromonteur ausbilden, arbeitete dann fast zehn Jahre im Betrieb weiter – und wechselte vor zwei Jahren in ein Ingenieurbüro für Elektroplanung nach Stans. «Ich habe zum Glück schnell realisiert, dass ein Job im Büro nicht mein Weg ist», sagt Ambauen, dass er «mit einem handwerklichen Beruf glücklicher wäre». Darum hat sich Alois Ambauen um die Stelle eines Mitarbeiters im Gemeindewerk beworben, darum kehrt er wieder ins schönste Dorf am schönsten See zurück. Gerne, sehr gerne sogar.

Warum hat Alois Ambauen die Aufgabe des Lieli-Betriebsgruppenleiters übernommen? «Erstens habe ich gewusst, dass die Kommission unter Druck steht, dass sie schon viele Absagen erhalten hat», sagt Ambauen. Der Hauptgrund aber ist ein anderer: Er ist überzeugt davon, dass «die Gemeinde den Jugendlichen weiterhin eine Gelegenheit zum Treffen und Austausch bieten muss». Also übernahm er die Aufgabe. Das Pflichtenheft ist umfangreich, doch «Weysi» kann delegieren. «Ausserdem habe ich in Pius Baumgartner, meinem Vize-Betriebsgruppenleiter, eine grosse Stütze. Alois Ambauen interessiert sich für die Jugendlichen und ihre Anliegen und diskutiert auch schon mal eine halbe Stunde mit einem von ihnen über Gott und die Welt. Er ist überzeugt von der Idee des Jugendtreffs: «Hier können die Jugendlichen

mit Gleichaltrigen diskutieren, Meinungen und Erfahrungen austauschen, sich auch gegenseitig bei der Berufswahl beraten», sagt er, «sie können Spiele machen, gemeinsame Projekte realisieren.» Wie das Eröffnungsfest im September oder die Dorfkilbi Ende Oktober.

Bisher ist alles rund gelaufen. «In der Betriebsgruppe sind gute Leute», sagt Ambauen. Und dass viel gearbeitet werde. Doch es gibt auch noch Verbesserungsmöglichkeiten: «Ich würde mir wünschen, dass in Sachen Organisation wirklich jeder für seinen Teilbereich noch mehr Eigenverantwortung übernehmen würde. Zudem sollte sich die Bevölkerung von Beckenried, sollten sich die Erwachsenen noch mehr fürs Lieli interessieren. Die Eröffnung war in dieser Beziehung eine Enttäuschung.» So sieht sich der neue Betriebsgruppenleiter auch als Bindeglied zwischen Jung und Alt, zwischen Teenagern

und Erwachsenen. Er will das Lieli öffnen, will dazu beitragen, dass Hemmschwellen überwunden werden. Erste Schritte in diese Richtung sind bereits gemacht: «Am Eröffnungsfest konnten Nachbarn, Eltern und auch andere Interessierte einen Blick ins Lieli werfen und sich selber ein Bild machen.»

Alois Ambauen, der seit fünf Jahren gemeinsam mit seiner Freundin Andrea Rölli in Beckenried wohnt, diskutiert und spielt selbst gerne – am liebsten Knobelspiele –, ist fasziniert vom Volkstheater, besucht Konzerte, geht ins Kino. Und wenn er Zeit hat, geht er fischen, wandern oder biken. Eines ist für ihn ganz klar: «Jetzt muss der Betrieb wieder richtig anlaufen, und in ein paar Jahren kann einer aus dem Team die Leitung übernehmen.» Alois Ambauen sieht sich selbst und seinen Job im Lieli als Übergangslösung. Als eine, zu deren Gelingen er gerne beiträgt. remeb

Barbara Scheuber

EIN NEUES LEBEN

Barbara Scheuber ist 15 Jahre alt, besucht die dritte Klasse der Orientierungsstufe in Beckenried – und schreibt gern Geschichten. Dabei lässt sie ihrer Fantasie freien Lauf, schlüpft in verschiedene Rollen, ist Mutter oder Strassenkind, erzählt von zerronnenen Zukunftsträumen oder Adoptivkindern. Oder von grässlichen Brüdern. Wie in der Geschichte «Ein neues Leben».

«Sabine, Sabine, komm endlich!», ertönte es wie aus weiter Entfernung zu mir. Schlagartig kehrte die Erinnerung zurück, und ich musste wieder raus aus meiner gemütlichen Traumwelt. Ich stand mühselig auf und schlurfte zur Tür ins Wohnzimmer. Dort angekommen, erwartete mich die aufgeregte Mutter. Nervös streichelte sie mir mit ihren feuchten Händen über meine braunen, glatten Haare.

Es klingelte. Mutter eilte schnell zur Tür. Und da sah ich meinen Halbbruder zum erstenmal. Mein Herz blieb stehen, denn was ich sah, raubte mir den Atem: Er sah grässlicher aus als ... Ich konnte es nicht beschreiben. Seine wilden, roten Haare standen nach allen Seiten, sein muskulöser Körper war doppelt so breit wie der meine, seine gelbe Mütze hatte er verkehrt herum an und dann starrte er mich auch noch so böse an, als ob ich ihm soeben eine Pfanne über den Kopf gehauen hätte. Er hiess Stefan. Aber so wollte er nicht genannt werden. Der Blödmann verlangte, dass man ihn Steff nannte.

So hat alles angefangen. Schon bei unserer ersten Begegnung. Steff und ich stritten uns täglich. Es wurde immer schlimmer. Am Anfang schrien wir uns nur die Kehle wund. Aber mit der Zeit begannen wir uns

zu prügeln und erzählten die grössten Lügen herum. Wir hassten einander, weil wir einfach zu verschieden waren. Weil wir nichts gemeinsam hatten – ausser den Vater.

An einem Montagmorgen, ich kann mich noch genau erinnern, erzählte Steff überall herum, ich wäre magersüchtig. Als ich das hörte, kochte ich natürlich vor Wut und Hass. Ich wollte nur noch eins: Rache. Der Wunsch war so gross, dass ich gar nicht richtig realisierte, was ich tat.

Zuerst zerschnitt ich Steff sein neues Hemd. Als der dann zu Hause ankam und das sah, wusste er gleich, dass ich es getan hatte. Mein rasender Halbbruder wollte sich auf mich stürzen, doch ich war schneller und rannte aus dem Haus. Plötzlich kam es mir albern vor, vor ihm wegzulaufen. Darum hielt ich an und wartete auf Steff, der sogleich um die Ecke gesauert kam. Als wir uns gegenüberstanden, starr-



ten wir uns zuerst eine Weile wie Fremde an. Schliesslich wurde ihm dann plötzlich wieder bewusst, dass sein Hemd zerrissen und ich daran Schuld war. Steff machte mir Vorwürfe und ich schrie ihm wüste

Wörter ins Gesicht. Plötzlich spuckte er mir mitten ins Gesicht. Fassungslos stand ich da, als ob ich eine Entschuldigung erwarten würde. Als sich Steff mit einem schiefen Grinsen verdrücken wollte, sprang ich auf ihn zu und stiess ihn mit voller Wucht von mir weg. Er fiel rücklings auf die Strasse. Die Bremsen quietschten. Steff war sofort tot.

Von diesem Moment an liess ich keinen Menschen mehr an mich heran. Mein Leben war ruiniert. Heute liege ich oft nachts wach im Bett und denke über Steff und unsere Geschichte und den Unfall nach. Ob- schon seither 16 Jahre vergangen sind, kann ich mich an jedes einzelne Detail erinnern. Ich verbrachte sieben Jahre im Gefängnis, meine Eltern haben sich getrennt, mit mir will niemand etwas zu tun haben. Glücklicherweise kann ich nicht mehr. Was mir bleibt, ist meine heile Fantasiewelt ...

Barbara Scheuber

Jugendkommission

JUGENDLICHE HABEN EINE ANSPRECHPARTNERIN



Seit kurzem gibts in Beckenried eine Jugendkommission. Sie begleitet die Lieli-Betriebsgruppe bei ihrer Arbeit – und ist insgesamt Anlaufstelle für die Jugendlichen in Beckenried.

Die Wirren ums Lieli haben dazu geführt, dass in Beckenried eine Initiativgruppe ins Leben gerufen worden ist, die sich – ge-

meinsam mit den Jugendlichen – für die Wiedereröffnung des Jugendtreffs eingesetzt hat. Kurze Zeit später hat sich die Gemeinde dann entschieden, eine Jugendkommission ins Leben zu rufen. Eine Kommission, die nicht nur das Lieli-Team begleiten, das Lieli-Vermögen verwalten und bei Problemen Hilfestellung bieten soll, sagt Kommissionspräsidentin Lydia Gisler-Huber: «Wir sind Ansprechpartnerin für die Jungen, setzen uns in der Gemeinde für deren Bedürfnisse ein.» Zudem sei es Aufgabe der Kommission, sich mit Jugendfragen zu beschäftigen, die Bedürfnisse der Jugendlichen wahrzunehmen und eventuell Projekte zu realisieren.

Zwei Sitzungen hat die Kommission bereits hinter sich gebracht, das Klima ist gut, der erste Erfolg erzielt: Das Lieli funktioniert wieder, der Betriebsgruppenleiter hat seine Arbeit aufgenommen. Lydia Gisler ist «begeistert und begeistert» vom Elan der Jugendlichen, von ihrem Einsatz bei der Re-

■ DIE JUGENDKOMMISSION

Lydia Gisler-Huber, Präsidentin; Idamia Herger-Amstad, Delegierte des Kirchenrates; Rolf Amstad, Schulrat; Elsbeth Amstad-Blättler und Madlen Amstad-Barmettler als zusätzliche erwachsene Personen; Alois Ambauen, Betriebsgruppenleiter Lieli; Pius Baumgartner, Vize-Betriebsgruppenleiter.

novation. Auch die Jungbürger/innen-Feier sei ein positives Erlebnis gewesen, es hätten sich gute Kontakte ergeben, sagt sie. Diese Kontakte sind ihr auch bei der Arbeit im Gemeinderat wichtig; Begegnungen mit Menschen, die sich sehr für andere einsetzen, die nicht das Materielle in den Vordergrund stellen, sich selbstlos engagieren.

Im Frühjahr ist Gisler in stiller Wahl in den Gemeinderat gewählt worden, hat als

Nachfolgerin von Margrit Ambauen-von Moos das Sozialdepartement übernommen. «Das Soziale hat mich gereizt», sagt die 41-jährige Familienfrau und Mutter von zwei Söhnen. Und dass sie als Pharma-assistentin schon viel mit Menschen zu tun gehabt, dass sie bereits vor ihrer Wahl die Vormundschaftsabrechnungen kontrolliert und so «einen gewissen Einblick» ins Metier erhalten hätte. Weil die Jugendkommission ein gemein-derätliches Gremium ist, war klar, dass

Lydia Gisler das Präsidium übernimmt. «Für mich war es zudem wichtig, dass mit Elsbeth Amstad und Idamia Herger noch zwei Mitglieder der Initiativgruppe in der Kommission mitarbeiten, die über die nötige Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen verfügen», sagt Gisler. «Und mit Pius Baumgartner ein Vertreter der Jugendlichen selbst.» So schaut sie den kommenden Projekten optimistisch entgegen. Und ist bereit, sich für die Jungen und ihre Anliegen einzusetzen. remeb

Kreative Jugend

SIE MALEN, ZEICHNEN UND MUSIZIEREN

Beckenrieder Jugendliche sind kreativ und engagiert. Sie malen, zeichnen und musizieren. Und scheuen sich nicht, mit ihren Werken auch an die Öffentlichkeit zu gehen.

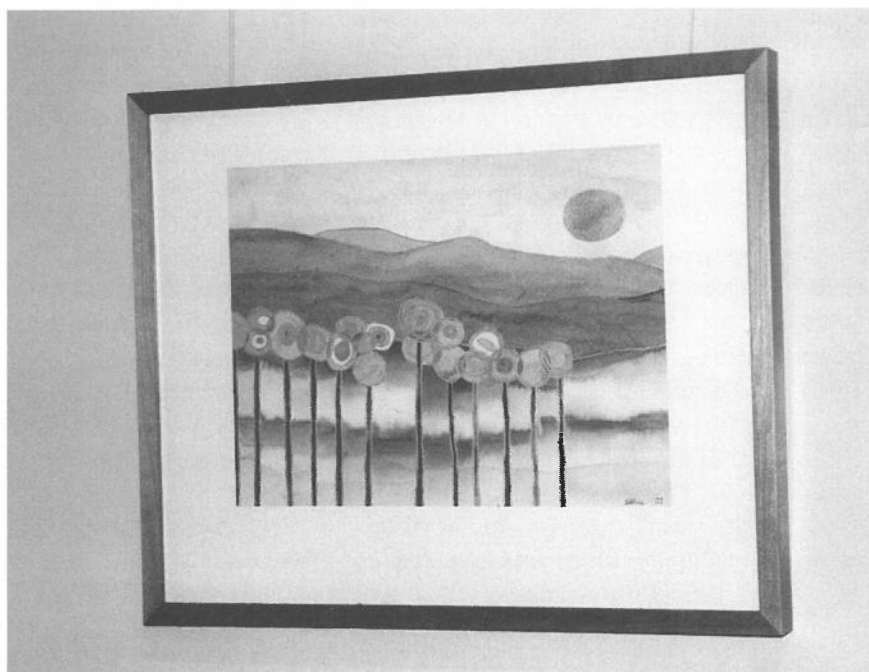
Als ich die Einladung bekam, habe ich gestaunt: Zwei junge Beckenriederinnen luden letztes Jahr zur Vernissage: Nadine Lussi und Martina Jenni hatten gemeinsam mit anderen Jugendlichen in Emmetten eine Ausstellung gestaltet. «Du musst dir das ansehen», hatte Martina Jenni gesagt, und dass es eine «tolle Sache» werden würde, dass sie und ihre Kolleginnen und Kollegen «viel investiert» hätten, dass «ganz unterschiedliche Werke zu sehen»

seien. Nadine Lussi, Martina Jenni und Jugendliche aus Seelisberg und Emmetten präsentierten wirklich sehr unterschiedliche Arbeiten: Bilder und Zeichnungen, Tiere und Menschen in verschiedenen Formaten, farbig und schwarz-weiss. Ein mutiges Unterfangen, eines, das auf grosses Echo stiess. Sie heimsten viel Lob ein. Dass sie ihre Werke – bis auf wenige Ausnahmen – nicht verkaufen konnten, tat der Begeisterung keinen Abbruch. Das Experiment war ein Erfolg, hat Spass gemacht. Und nach der Ausstellung erhielt Nadine Lussi sogar den Auftrag, ein Bild zu malen. Ein Beispiel dafür, dass Mut belohnt wird, dass die Werke gefallen haben. Ein Beweis dafür, dass in Sachen Kreativität in



Beckenried einiges läuft – und dass die Jugendlichen von heute über genügend Selbstbewusstsein verfügen, das, was sie tun, der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Immer wieder in der Öffentlichkeit ist auch Armin Murer anzutreffen. Er spielt Handorgel, Schlagzeug und Schwyzerörgeli – und tritt regelmässig mit der Kapelle «Wiltigruess» auf. Drei Namen – drei Beispiele dafür, dass Jugendliche aktiv sind, kreativ, sich engagieren, dass sie eigene Ideen umsetzen und ihre Talente nutzen. Und in Sachen Musik sind die Beckenrieder Jugendlichen sehr aktiv: Fabian Odermatt, Stefan Vogel und Lukas Wigger traten während ihrer Kollegi-Zeit erfolgreich als Boygroup-Karikatur auf, begeisterten Scharen von jungen Mädchen und wurden auf der Bühne mit Stoff-Teddybären beworfen, Adrian Murer (siehe Porträt Seite 29) spielt seit Jahren mit Begeisterung Theater und will sich auch beruflich in dieser Richtung weiterentwickeln – und dann sind da noch all jene, die in Flöten- und Trompeten-Ensembles spielen, in der Feldmusik mitmachen und bei den Beggo-Schränzern trommeln und blasen. Fazit: Die Beckenrieder Jugend hat viele Seiten – einige sind offen und laut, andere leise und versteckt. Viele aber sind spannend – und können mit dem nötigen Interesse und ein wenig gutem Willen entdeckt werden. remeb



Dorfkern

«SO SCHÖN WIE HIER ISTS SONST NIRGENDS»



Das Beckenrieder Dorfzentrum hat sich zum «Jugendtreff» entwickelt. Hier hängen die Jungen am Abend herum, reden, lachen, rauchen, trinken ein, zwei Bier oder mehr, hören Musik, fahren Skateboard. Und nerven die Nachbarschaft.

Freitagabend auf dem Dorfplatz. Es regnet leicht, alles ist still. Bei der Schiffsstation stehen vier Jugendliche, zwei Männer und zwei Frauen. Einige Beckenrieder Jungs kommen, verschwinden im Bistro. Einen Tag später: wieder Ruhe. Und am nächsten Tag ebenfalls. Dabei hätte ich mir eigentlich die «offene Jugendszene» auf dem Dorfplatz ansehen, hätte eine Reportage machen wollen darüber, wies da zu- und hergeht. «Wir waren schon dort, aber unterhalb der Station, am See», werden die Jungen zwei, drei Tage später erzählen, bei mir zu Hause, bei Kaffee und Orangensaft. Sie fühlen sich wohl auf dem Dorfplatz, bezeichnen ihn als «Treffpunkt», sagen, dass die Jugendlichen in den anderen Gemeinden froh wären, einen Ort zu haben, wo sie nach der Arbeit hingehen, wo sie Kollegen antreffen, wo sie miteinander reden und boarden können.

Anders klingt bei den Anwohnern, bei jenen, die das Wachsen dieses «Jugendtreffs» in den letzten Monaten notgedrungen

miterlebt haben. Weil sie nachts oft nicht mehr schlafen können, weil sie der Lärm stört, weil sie sich über die «Sauerei» aufregen, die am nächsten Morgen sichtbar wird. Einige wären froh, wenn die Skateboarder nur zu definierten Zeiten ihr Hobby ausüben könnten, «damit wir zwischendurch auch Ruhe haben». Und: Es müsste auch auf Fussgängerinnen und Fussgänger Rücksicht genommen werden. «Ältere oder gehbehinderte Leute fühlen sich auf dem Platz nicht sicher.» Eine «totale Katastrophe» sei das, sagt einer von ihnen, erzählt von zerbrochenen Bierflaschen, von Glascherben, von der zusammengeschlagenen Uhr an der Station, von «stockbesoffenen 12-jährigen Mädchen», von der penetranten «Klöpferi der Rollbreter». In den letzten Wochen habe sich die Situation aber beruhigt, heisst es. Man hofft, dass es eher an der Einsicht der Jungen und am vermehrten Polizeieinsatz liegt, dass die Beruhigung von Dauer ist. Denn der nächste Frühling kommt bestimmt ...

Für die Polizei ist Beckenried eine von vielen Gemeinden. Der Platz lade zum Treffen ein, heisst es, man kontrolliere hier – wie am Steinibach und am Aawasseregg – routinemässig und mit Stichproben. Wer kiff, wird angezeigt. Es gehe nicht darum, die Jugendlichen zu vertreiben, sagt Lo-

renz Muhmenthaler. Aber: «Wir versuchen dafür zu sorgen, dass die Nachtruhe eingehalten wird.» Natürlich gelingt das nicht immer. Ist es überhaupt möglich, das Bedürfnis der einen nach Skateboard und Fun und dasjenige der anderen nach Ruhe und Schlaf unter einen Hut zu bringen? Bettina Bucher, Flavio und Pascal Donzé, Tobi Meier, Gianpasquale Voci und Michi Waser haben Verständnis für das Dilemma. Sie sagen, dass sie «jetzt schon gecheckt haben, dass sie nach 22 Uhr nicht mehr Rollbrett fahren, dass sie die Radios nicht mehr so laut stellen und leiser reden müssen». Und die Sauerei am nächsten Tag? «Wir wollten auch schon selbst putzen, haben aber keinen Besen gefunden», sagt Bettina. Und dass sie eben nicht allein seien. Sie selbst würden schon darauf achten, dass der Abfall im Güsel lande und nicht auf dem Boden. Aber die anderen. Und für deren Dreck seien sie schliesslich nicht verantwortlich ... Und vielleicht könnte man grössere Aschenbecher und mehr Abfallkübel aufstellen. «In unmittelbarer Nähe der Bänke, wir sind nämlich faul.»

«Das Argument zieht nicht», sagt dazu Peter Feldmann. «Die Gemeindearbeiter reinigen den Dorfplatz. Im Durchschnitt eine Stunde pro Tag», sagt Feldmann. Dabei stellen sie meist fest, dass der Abfall auch dann am Boden liegt, wenn die Abfallkübel leer sind. Augenschein bei der Schifflände am Morgen nach dem Gespräch: verregnetes Verpackungsmaterial auf dem Boden unter den Bänken, Bierflaschen in den Blumenbeeten, Papier daneben, Zigarettenskippen. Und halbleere Abfallkübel. Die Jugendlichen hatten am Vorabend gesagt, sie wären auch bereit, beim Putzen zu helfen. Für Sozialvorsteherin Lydia Gisler ist klar: «Jetzt kennen wir einige der Jugendlichen, jetzt müssen wir uns mit ihnen treffen.» Die Behörde will das Gespräch suchen, will eine Lösung finden, mit der alle leben können. Das wollen auch die Jugendlichen. «Wir sind gerne bereit, mit dem Gemeinderat zu diskutieren, unsere Ansichten zu äussern.» Was ihnen am meisten missfällt: die

Blumenkübel. Zugegeben: Stünden sie in einer Reihe am Seeufer, wären sie nicht ganz so scheusslich. «Wenn ein Board einmal abgeht, würde es von den Kübeln gestoppt und wir müssten es nicht aus dem See fischen.» Jetzt aber stören «diese Dinger» beim Boarden, sind gefährlich. «Ich verstehe nicht, dass die Leute einen so schlechten Eindruck von den Skatern haben», sagt Flavio Donzé. «Schliesslich ist das eine Leistungssportart, für die man viel Können und Ausdauer braucht.»

Sollten sie wirklich vom Dorfplatz verschwinden müssen, möchten die Jungen ein alternatives Angebot: Die leeren Hallen der Firma Polymur würden sich gut eignen, der Platz unter dem Primarschulhaus. Ein Paradies für Skateboarder könnte dort entstehen, mit Mauer und Funbox. Sie würden bei der Planung mitarbeiten. Das klingt nicht schlecht. Vielleicht lässt sich bis zum Frühling ja eine Lösung finden ...

remeb



Jugendliche und Vereine

MANCHMAL SIND STRUKTUREN NÖTIG

Beckenried hat viele Vereine. Sie alle sind auf Nachwuchs angewiesen. Ob schon Strukturen und Verpflichtungen nicht im Trend liegen, gibts auch hier Jugendliche, die sich engagieren. Nicht immer, aber immer öfter.

Viele Jugendliche – wie Erwachsene übrigens auch – gestalten heute ihre Freizeit nach dem Lustprinzip: Weil sie in der Schule, in der Lehre und am Arbeitsplatz in feste Abläufe eingebunden sind, sich an Regeln und Normen halten müssen, wollen sie die freien Tage und Stunden ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend verbringen. Sie gehen ins Kino oder besuchen Konzerte, sie suchen die In-Lokale in Kriens, Horw und Luzern auf, sie verabreden sich via Handy spontan und kurzfristig. Feste Abmachungen sind out, «Wir telefonieren noch» oder «Ich schicke dir ein SMS» gehören zum fixen Sprachgebrauch.

Wir leben in einer Gesellschaft, die sich mit Strukturen und Verpflichtungen schwer tut. Deshalb wollen Jugendliche heute vielfach nicht mehr in Vereinen mitmachen: Wer fit bleiben will, schliesst sich nicht einem Sportverein an, in dem Jahresbeiträge zu bezahlen und feste Zeiten einzuhalten sind: Man geht ins Fitnesszentrum, trainiert dort individuell und nach dem Lustprinzip, macht, wozu man Spass hat. Trotzdem: Beckenried hat eine Fülle von Vereinen, die auf Nachwuchs angewiesen und über Mithilfe froh sind. Und es gibt im-

mer noch Jugendliche, die nicht auf Individualität und Alleingang setzen, sondern in den verschiedenen Organisationen und Gruppierungen mitmachen. Sie engagieren sich als Leiterinnen und Leiter im Ski-club, in der JO, in der Jugi, in Volleyballriege und Pfadi, sie schwingen und turnen und musizieren, sie spielen Hockey und

Fussball, sie betätigen sich als Ski- oder Snowboard-InstruktorInnen und -Instruktoren, übernehmen Verantwortung. Und sie erkennen bald, dass Vereine nicht nur Verpflichtungen mit sich bringen, sondern auch ein Lernfeld bieten. Und dass Strukturen nicht nur hinderlich, sondern manchmal auch hilfreich und nötig sind.

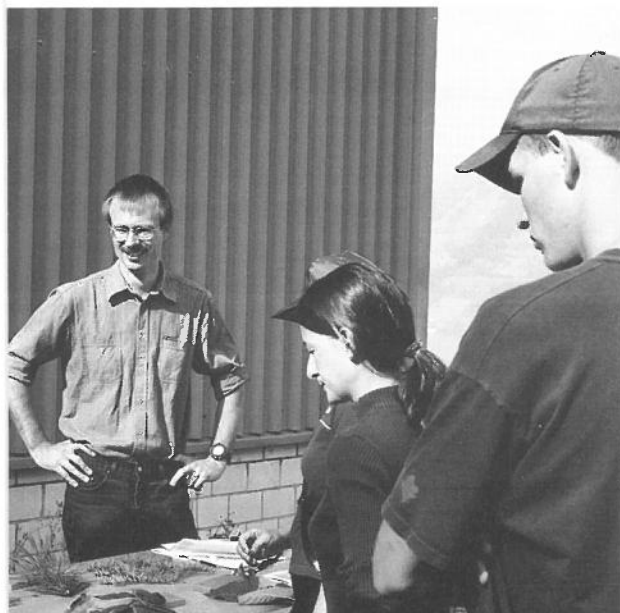
■ BECKENRIEDER VEREINE

Tourismus Beckenried-Klewenalp (www.beckenried.ch); ASIC-Club (asic5@bluewin.ch), Beggo-Schränzer (www.beggoschraenzer.ch), Beggräder Jodler (adolfmurer@swissonline.ch), Beggräder Trachteleyt (Peter Käslin-Gander, 079 340 53 28), Ermitage Kulturverein (Vreni Völkle, 041 620 67 57), E-A-M Events and more (Antonio Ciervo, 041 620 56 31), Fahnschwinger (Kobi Würsch, 041 620 52 34), Feldmusik Beckenried (Otto Käslin-Carron, 041 620 59 33), Feuerwehr Beckenried (Beda Zimmermann-Zwysig, 041 620 65 63), Florafreunde Klewenalp (Eduard Gander-Joller, 041 620 34 04), Frauen- und Müttergemeinschaft (Maria Amstad-Niederberger, 041 620 10 51), Hornschlittler (Sepp Ambauen, 041 620 26 18), Inline Hockey Club Pumpkins (Lukas Niederberger, 041 620 72 18), JO Beckenried-Klewenalp (Hans Gallati, 041 620 60 68), Jugendriege (Andreas Schrempf, 041 620 12 25), Jugendtreff Lieli (Alois Ambauen, 041 620 08 67), KTSV Beckenried Sport Union (Antonia Murer, 041 620 44 14), Kirchenchor (adolfmurer@swissonline.ch), Oldies und Country Club (Hugo Käslin-Odermatt, 041 620 70 81), Pfadi Isenringen (Roland Ambauen, 041 620 34 18), Pistolen-Club (Thomas Zumbühl, 041 620 37 48), Samariterverein (Walter Wellinger, 041 620 73 93), Schützengesellschaft (Bruno Berlinger, 041 620 48 56), Schwingersektion Beckenried (Robert Murer, 041 620 47 14), Skiklub Beckenried-Klewenalp (André Bucher, 041 620 41 93), Sportschützen (Beat May, 041 620 61 80), STV (Roland May, 041 620 64 27), Tennisklub (Thomas Klaus, 041 620 77 14), Velo-Moto-Club (Othmar May, 041 620 35 39), Zämecho (Beatrice Zumbühl, 041 620 37 54).

Jungbürgerfeier

ORIENTIERUNGSLAUF EINMAL ANDERS ...

Am 7. September fand sie wieder statt: die Jungbürgerfeier. Mit Orientierungslauf und SMS-Rätsel, mit gegenseitigem Beschnupern und Kennenlernen, mit gutem Nachtessen und anregenden Gesprächen. Ein Anlass, der Jugendlichen und Behördemitgliedern Spass gemacht hat, an dem es um Kehrrichtentsorgung und Wald ging, an dem gesägt, gedruckt, gebacken, gelacht und ein kniffliges Puzzle gelöst wurde. Fazit von Gemeinderätin Beatrice Murer: «Mir hats Spass gemacht.» Und ein grosses Dankeschön an die Kommission «Impuls» und an die Jungbürgerinnen und Jungbürger und Behördemitglieder, die so motiviert teilgenommen haben. remeb



Gemeindekanzlei

ZIVILSTANDSNACHRICHTEN

■ GEBURTEN

7. Juni 2002	Jasmin Liliane Murer, Oberhostattstrasse 18
4. August 2002	Laura Katharina Christen, Kirchweg 33
7. August 2002	Jara Marie Polenz, Ledergasse 24
28. August 2002	Kevin Odermatt, Erlen 2
30. August 2002	Daniel Käslin, Untergass
4. September 2002	Nadine Infanger, Rütenenstrasse 33
16. September 2002	Christoph Martin Waser, Oberdorfstrasse 52

■ EHESCHLIESSUNGEN

7. Juni 2002	Daniela Blättler und Heinz Emil Polenz, Ledergasse 24
14. Juni 2002	Nicole Verena Zurfluh und Roland Franz Josef Rohrer, Kallenbach
13. September 2002	Verena Frieda Waser und Rolf Werner Murer, Fahrlistrasse 26
26. September 2002	Monique Zimmermann-ter Meulen und Pieter Hamelink, Mühlemattweg 11
27. September 2002	Barbara Gabathuler und Adrian Niklaus Murer, Seestrasse 8

■ TODESFÄLLE

9. Juni 2002	Gerhard Murer-Haldi, Buochserstrasse 84
15. Juni 2002	Blasius Odermatt-Christen, Dorfstrasse 81
16. Juni 2002	Louise Amstad-Murer, Dorfstrasse 29
30. Juni 2002	Mariette Käslin-Käslin, Mondmattli 5
9. Juli 2002	Walter Murer-Lussi, Rütistrasse 3
25. Juli 2002	Xaver Gander-Zumbühl, Allmendstrasse 27
28. Juli 2002	Urs Zumbühl-Giller, Dorfstrasse 47
5. August 2002	Louise Wymann-Hasler, Dorfstrasse 81
27. August 2002	Adrian Murer-Müller, Dorfstrasse 47
1. September 2002	Albert Ziegler-Zraggen, Dorfstrasse 81
6. September 2002	Mathilda Ribl-Weber, Buochserstrasse 43
13. September 2002	Josef Murer-Gehrig, Dorfstrasse 81

■ POLITISCHE GEMEINDE BECKENRIED

Zu vermieten im Haus am Dorfplatz 4

GEWERBE-RÄUME

in Wohn- und Geschäftshaus mit Lift. Ideal geeignet für Kleingewerbe.

Ladenlokal im EG: 2 Räume mit total 110 m² Nutzfläche

Nebenraum im EG: 23 m² (Lager)

Nebenräume im UG: 40 m² (Lager) / 24 m² (Archiv)

Bezugsbereit ab Herbst 2002 oder nach Übereinkunft.

Bewerbungen und Anfragen sind umgehend zu richten an das
Gemeinde-Bauamt, Emmetterstrasse 3, Postfach 69, 6375 Beckenried
(Telefon 041 624 46 23).

Gemeindebauamt

BAUBEWILLIGUNGEN

■ ERTEILTE BAUBEWILLIGUNGEN VON JUNI BIS SEPTEMBER 2002

Daniel von Busse und Urs Infanger, Anbau Vordach an Bootshaus, Rütenenstrasse; Monique und Pieter Mamelink-ter Meulen, Neubau Einfamilienhaus mit Schwimmbad, Rütenenstrasse 55, Vorder Erlibach; Juliane und René Husistein-Hillerbrand, Umbau Einfamilienhaus, Buochserstrasse 19; Alfred Berlinger-Ambauen, Neubau Stall (Ersatzbau), Unter Sassi; Hans Häfliger-Dormann, Einbau Dachfenster beim Ferienhaus, Bodenbergr; Martin Murer-Wirz, Anbau Unterstand beim Stall, Ried; Paul Murer-Lussi, Anbau Wohnhaus, Niderstrasse 15, Steinen; Regula Orlandi-Wymann, Steinhausen, Umbau Hausteil, Dorfstrasse 4; Tofra AG, Hergiswil, Erschliessung Bauparzellen, Buochserstrasse, Niederdorf; Tofra AG, Hergiswil, Neubau Mehrfamilienhaus, Buochserstrasse 49; Renate und Michael Regensburger-Anken, Neubau Einfamilienhaus, Lehmat 13; Theres Bussinger-Käslin und Heinz Bussinger-Buser, Muttentz, Umbau Dachgeschoss und Neubau Nebenbaute, Rütistrasse 32; Remigi Murer-Garattoni, Abbruch altes Wohnhaus, Rütenenstrasse 45; Patrick Gander-Bättig, Umbau und Aussenrenovation Wohnhaus «Rüti», Rütistrasse 18; Eduard Näpflin, Fassadenrenovation beim Wohnhausteil, Rütenenstrasse 44; Schützengesellschaft, Erstellung von Schallschutzmassnahmen, Schiessanlage «Halti»; Einfache Gesellschaft Kirchweg, Neubau Doppel-Einfamilienhaus, Kirchweg 32a/32b; Erika und Bruno Strik-Achermann, Buochs, Ersatzbau Einfamilienhaus, Oberdorfstrasse 37; Lea und Paul Würsch-Ambauen, Neubau 2 1/2-Familienhaus (Ersatzbau), Rütenenstrasse 122; Peter Achermann, Umbau und Sanierung Hausteil, Kirchweg 23; Anton Amstad-Arnold, Neubau Jauchegrube beim Stall, Alp Seewli; Margrit Goldinger Kalt und Hermann Kalt-Goldinger, Fassadenänderung, Fahrlistrasse 16; Florence und Heiner Kormer-Duke, Gersau, Um- und Anbau Einfamilienhaus, Berg-Egg.

Teilrevision Ortsplanung

IM FRÜHLING 2003 WIRD ABGESTIMMT



Die Kommission für diese Teilrevision hat sich zum Ziel gesetzt, die Vorlage effizient zu bearbeiten und so bald wie möglich umzusetzen. In diese Vorlage werden zusätzlich die Gefahrenkarten «Wildbäche» und «Rutschungen» sowie der «Raumbedarf an Fliessgewässer» einbezogen. Dies ist auch der Grund, weshalb die Vorlage vom Frühjahr auf die Herbstgemeinde 2003 verschoben werden musste.

■ TEILREVISION

Die eingegangenen Anträge über mögliche Umzonungen werden zurzeit von der

Kommission beziehungsweise vom Ortsplaner bearbeitet. Zusätzlich wird der Verkehrsrichtplan mit einbezogen und überarbeitet. Der Fusswegplan von 1994 wird lediglich aktualisiert.

■ GEFAHRENKARTEN

Die Gefahrenkarte «Lielibach» ist bereits behördenverbindlich und konnte der interessierten Bevölkerung vorgestellt werden. Die beiden weiteren Gefahrenkarten werden demnächst dem Gemeinderat vorgelegt und anschliessend den Bürgerinnen und Bürgern vorgestellt.

■ RAUMBEDARF AN FLIESSGEWÄSSER

Die zuständigen kantonalen Fachstellen sind an der Umsetzung der «ökologischen und ingenieurtechnischen Raumsicherung» der Wildbäche. In Beckenried sind jedoch die Ufer der verschiedenen Bäche bereits stark verbaut. Die Gründe dafür kennen wir alle, es sind die Wildbäche, die bereits in früheren Jahren gebändigt werden mussten, um Schäden an Kulturland und Gebäuden zu vermeiden.

■ WIE GEHT ES WEITER?

Der Terminplan ist erstellt. Alle drei erwähnten Projekte können am Montag, 13. Januar 2003, im Alten Schützenhaus der Bevölkerung vorgestellt werden. Bei der Teilrevision kann die Bevölkerung zusätzlich bei den Vorlagen mitwirken. Nach der abschliessenden Bearbeitung geht die Vorlage zur Vorprüfung an die Baudirektion. Nach diesem Schritt wird die Vorlage öffentlich aufgelegt. An der Herbstgemeinde 2003 kommen die einzelnen Anträge der Teilrevision der Ortsplanung zur Abstimmung.

Die Bevölkerung wird eingeladen, an den Informationsveranstaltungen vom 13. Januar 2003 zahlreich teilzunehmen. Herzlichen Dank.

Stefan Durrer, Gemeinderat

Stiftung Altersfürsorge und Alterswohnheim Hungacher

GENERALVERSAMMLUNG IM JUBILÄUMSJAHR



Die Generalversammlung im Juni und die damit verbundenen Aktivitäten, Tage der offenen Tür, Podiumsdiskussion «Alt werden und alt sein in Nidwalden/Beckenried» und Hungacherfest, standen im Zentrum des Jubiläumsjahres «10

Jahre Alterswohnheim Hungacher». Die Generalversammlung durfte gesamthaft auf eine gute Zeit zurückblicken.

Auch im 9. Betriebsjahr hat sich das Alterswohnheim Hungacher erfreulich entwickelt. Die Auslastung von erneut über 100 Prozent spiegelt sich im guten Rechnungsergebnis. Nach Abschreibungen von 150 400 Franken steht das Alterswohnheim noch mit 812 000 Franken in der Bilanz. Für anstehende Erweiterungen bestehen namhafte Rückstellungen. Die Stiftung Altersfürsorge verbuchte einen Mehrertrag

von 20 000 Franken und weist ein Reinvermögen von 302 000 Franken aus.

Im Zentrum der Generalversammlung standen die Wahlen, galt es doch neun Mitglieder des Stiftungsrates, wovon drei Mitglieder des Stiftungsratsausschusses, zu ersetzen. Hansjörg Wymann-Truttmann (†) gehörte bis zu seinem Hinschied vier Jahre dem Stiftungsratsausschuss an. Marta Berlinger-Käslin amtierte acht Jahre als Kassierin. Paul Zimmermann-Murer wirkte sechs Jahre als Sekretär und weitere acht Jahre als Präsident. Im Weiteren

sind aus dem Stiftungsrat zurückgetreten: Josef Amstad-Niederberger, Peter Murer-Rutz, Diana Käslin-Murer, Lisbeth Antenen-Schmid, Ruth Schrempf-Herzig, Ursula Mathis-Leuthold. Sie wurden durch die Versammlung mit Worten des Dankes und einem Präsent verabschiedet.

Der neu konstituierte Stiftungsratsausschuss wird sich neben den ordentlichen

Geschäften insbesondere mit den Ausbauvarianten «Neubau für Alterswohnungen und betreutes Wohnen» bzw. «Seeseitiger Erweiterungsbau mit Priorität Pflegeheimplätze» befassen. Zu beiden Varianten sind entscheidende Vorgaben seitens des Bundes und des Kantons nach wie vor pending. Bedürfnisse sind für beide Varianten vorhanden.

pz

■ BETRIEBSRECHNUNG DES JAHRES 2001

	Aufwand	Ertrag
Personalaufwand	2'095'573	
Besoldungen	1'825'994	
Sozialleistungen	253'261	
Übriger Personalaufwand	16'318	
Betriebsaufwand	736'796	
Medizinischer Aufwand	30'072	
Lebensmittel	165'567	
Wäsche, Reinigung/Haushaltwaren	18'851	
Unterhalt, Reparaturen	88'953	
Strom, Wasser, Heizung	78'024	
Büro- und Verwaltungsaufwand	18'410	
Kapitalaufwand		
wovon 99'070 Zinsgutschriften Fonds	130'770	
Sachversicherungen	10'964	
Abschreibungen	150'400	
Fondseinlagen (+ Zinsgutschriften)	23'475	
Übriger Betriebsaufwand	21'310	
Betriebsertrag Alterswohnheim		2'236'923
Pensionstaxen		1'254'379
Pflegezuschläge		518'800
Beiträge Krankenversicherer		420'855
Betriebsbeitrag für Ausserkantonale		0
Rückforderungen gemäss Heimbeitragsgesetz		27'871
Übrige Dienstleistungen		15'018
Übrige Erträge		597'190
Cafeteria und Verpflegung Personal		58'171
Krankenmobilien		14'222
Liegenschaft, Mietzins		14'400
Abschreibungs- und Verzinsungsbeiträge		20'744
Heimbeitrag Kanton		363'157
Kapitalerträge		96'649
Übriger Betriebsertrag		29'847
ERTRAGSÜBERSCHUSS	1'744	
Total	2'834'113	2'834'113

■ ETAT DER STIFTUNG ALTERS-FÜRSORGE 2002-2006

Durch die verschiedenen Wahlgremien ist die Stiftung Altersfürsorge innerhalb der Gemeinde gut abgestützt. Deren Organe setzen sich für die nächsten vier Jahre wie folgt zusammen:

Mitglieder des Stiftungsrates

Wahl durch den Gemeinderat (9 Mitglieder):

Margrit Ambauen-von Moos, Bruno Murer, Wendelin Käslin, Lydia Gisler-Huber, Thomas Holl (alle bisher); Viktor Baumgartner, Claire Baumgartner-Burkhardt, Beat Mühlethaler, Margot Regenass-Käppeli (alle neu).

Wahl durch die Kath. Kirchgemeinde

Beckenried (6 Mitglieder):

Josef Würsch, Regina Murer-Zwyssig, Pfarrer Werner Vogt, Elisabeth Käslin-Ineichen (alle bisher); Margrit Murer-Mathis, Ruedi Züsli (beide neu).

Wahl durch die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Nidwalden

(3 Mitglieder):

Pfarrer Jacques Dal Molin; Ursula Feitknecht (beide neu); 1 Sitz vakant.

Wahl durch den Regierungsrat:

Regierungsrat Leo Odermatt (bisher)

Wahl durch den Stiftungsrat:

Maya Camadini-Schumacher, Heinz Klausser, Emiliana Wymann-Cavadini (alle bisher); Marlies Zumbühl-Odermatt (neu).

Mitglieder des Stiftungsratsausschusses:

Margrit Ambauen-von Moos (bisher Sekretärin, neu Präsidentin), Dr. med. Heinz Klausser (Vizepräsident, bisher), Thomas Holl (Sekretär, bisher); Beat Mühlethaler (Kassier, neu), Lydia Gisler-Huber (neu), Ruedi Züsli (neu), Margot Regenass-Käppeli (neu).

Kontrollstelle:

Remigi Murer, Präsident, Agnes Murer, Heidi Amstad-Kisser, Robert Bayard (alle bisher), Patrik Würsch (neu).

Administration:

Olaf Vornholz, Beat Mühlethaler, Maja Bölsterli, Erna Murer.

Beckenrieder Alpen

UNTERSTOCK: EIN PARADIES FÜR MENSCH UND TIER

Wuchtig thronet der «Elfer» über der Alphütte und das darunter liegende Geröll kommt beängstigend nah ans Gebäude der Alp «Unterstock» heran, die sich in unmittelbarer Nähe des Brisenhauses befindet. Für Äpler Alois Käslin ist dieser Berg mit der Steinalpe keine Bedrohung, steht doch die Hütte schon seit bald hundert Jahren an derselben Stelle. «Bedroht fühle ich mich eher von gewissen Menschen», sagt er.

■ NAHE BEIM BRISEN

Die Alp Unterstock, eine der grössten von Beckenried, grenzt im Norden ans Morschfeld, im Westen an die Steinalpe (Gemeinde Wolfenschiessen), im Osten an den Schynberg und die Alp Biel. Im Süden endet sie oben auf dem Glatfigrat, wo die Isenthaler Schafe manchmal für kleinen Ärger sorgen. Der beliebte Wanderweg Haldigrat–Brisenhaus führt unmittelbar oberhalb der Hütte durch. Allerdings, so sagen Käslins, werde er seit der Schliessung der Sesselbahn weniger begangen als früher.

51 Jahre lang ging Vater Meinrad auf Unterstock z Alp. Via Brisenhaus hatte er Kontakt mit seinen Lieben im Scheidegg und später im Brunni. Hart traf ihn und seine Frau Rosa das Schicksal im Jahr 1942: Am 1. Februar nahm ihnen eine Lawine das Bergheimet Scheidegg und ihre

fünf Kinder. Doch das Leben ging weiter: mit einem neuen Haus mit Stall und sieben Kindern.

■ TECHNISCHE HILFEN

Seit 1985 ist der heute 55-jährige «Brunni-Weysi» mit Maria Häcki aus Niederriekenbach verheiratet und die beiden freuen sich über ihre Kinder Sylvia (15), Anita (13) und Beat (11). Froh sind sie alle über die Zufahrtsstrasse vom Klewen her. «Sie verbindet die Familie, es bleibt mehr Zeit für die Kinder», sagt der Äpler. Wenn er seine Jungen mit dem Auto zur Luftseilbahn chauffieren und sie von dort wieder abholen kann, verkürzt sich der Schulweg – für den sie sonst täglich mehr als zwei Stunden einrechnen müssten. Froh sind Käslins aber auch übers Handy. «Das gibt eine gewisse Sicherheit.»

Der Alpsommer 2002 begann für Rädis-Weysi bereits am 14. Juni. Er war gekennzeichnet durch eher milde Temperaturen ohne Hagel und Schnee und guten Wuchs. «Zum Heuen war es allerdings wegen des vielen Nebels mehrheitlich zäh», sagt Alois Käslin, und dass die zweite Hälfte Juni dafür «äusserst schön» gewesen sei. Total 12 Kühe, 37 Rinder von Bruder Sepp (Brunni), Schwager Kari Häcki aus Hausen am Albis und Sepp Amstutz aus Obbürgen sind in der Obhut des

Stock-Äplers. Dazu kommt Hund Trix, «ä ganz ä freinä» und ein namenloser Guggel mit einem Harem von neun Hühnern. «Z Alp gfhärä» mit dem «Sänten» mit Trichle und Kopfschmuck wird jeweils erst vom Brunni aus, bis dorthin werden die auswärtigen Kühe und Rinder mit dem Viehwagen transportiert.

■ MEHR KOMFORT DANK UMBAU

Die stattliche Alphütte wurde 1995 fast komplett neu erstellt, einzig der Stall blieb unverändert. Für Licht sorgt Strom aus den Solarzellen, der Dieselgenerator treibt Melkmaschine und Güllepumpe an, dazu kommt eine Mähmaschine.

Drei heimelige Schlafzimmer, die grosszügige Wohnküche, WC und Dusche mit Kleinwaschmaschine und ein kühler Milchraum machen das Alpleben nebst dem Radio erträglich. Eine eigene Quelle auf 2100 Meter sorgt für genügend frisches Wasser, und damit die Zufahrt im Frühling vom Schnee geräumt werden kann, ist auch ein Baggerli vorhanden.

Zum Unterstock gehört oben am Schynberg im Oberseewli noch eine Rinderhütte. Schön das Gemüsegräbli von Maria Käslin an sonniger Lage vor der Hütte. Hier gedeihen am Besuchstag Anfang September Erdbeeren, Kohlräbli, Spinat, Salat, Radisli, Maggikraut. Und die Aussicht ist beeindruckend: Sie reicht ins Nidwaldnerische, auf den See, zur Rigi und nahen Musenalp bis hinaus ins Mittelland und zum Schwarzwald.

■ «DIE FRAU KOCHT GUT»

In Beckenried wohnen Käslins im Bergheimet Katzenstrick auf 930 Meter über dem Meer. Sie selbst besitzen kein Vieh. Im Winter geht Vater Alois selbstständig ins Holz oder auf den Bau «oder macht sonst allerlei». Zum Beispiel stellt er Trichle und Chlepfä in verschiedenen Grössen her, geht auf die Jagd und spielt Handorgel. «Wenn auch weniger als früher.» Und einen guten Stumpfen gönnt er sich auch regelmässig. Sein Lieblingsessen? «Ein ras-



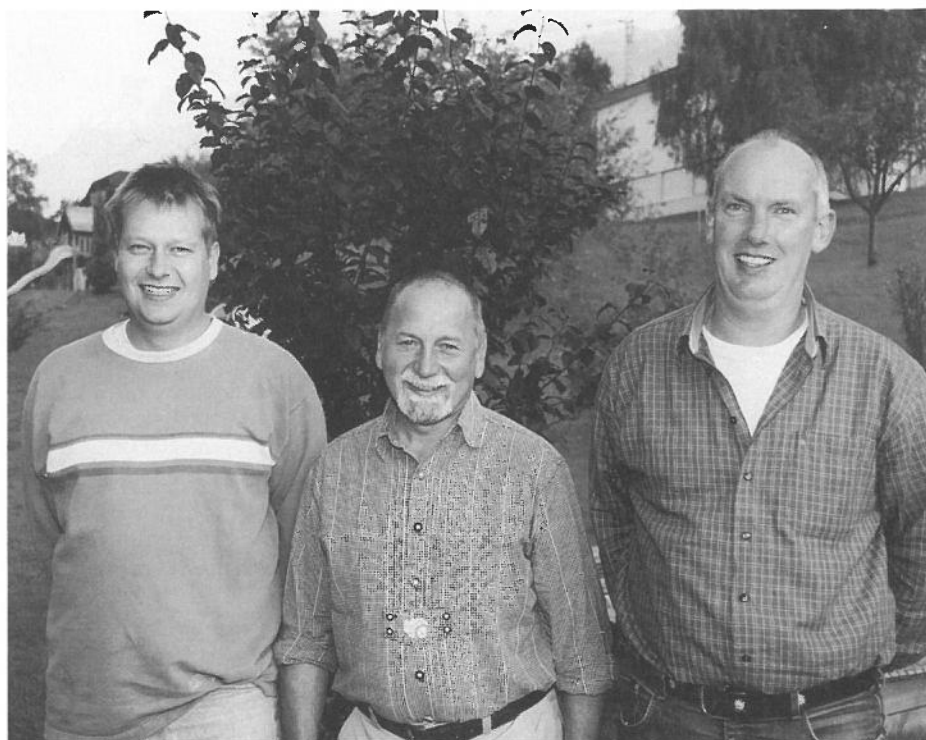
siger Pfeffer, speziell ein solcher von der Wildsau.» Seine Frau koche abwechslungsreich und gut, sagt er, vor allem auch der Kinder wegen. Diese genossen jeweils den Alpsommer – und die viele Arbeit sorgt dafür, dass trotz der Einsamkeit keine Langeweile aufkommt. Die Tage auf der Alp beginnen um 5.20 Uhr mit dem Melken. Eine Stunde dauert es, das richtige Abkühlen der Milch mit dem Milchkühler sei wichtig, sagt Alois Käslin, «weil die Milch nur alle zwei Tage mit der Klewenbahn ins Tal zur Sennerei von Bärger's Weysi geschickt wird».

■ KEIN GRUND ZUM JAMMERN

Brunni-Weysi schaut optimistisch in die Zukunft. «Die Alpbewirtschaftung braucht es immer, sonst verganden die Weiden, und das würde sich auf den Tourismus negativ auswirken.» Die Alp Unterstock fällt auf jeden Fall durch ihre gepflegten Matten auf. «Das wirkt sich auch auf das Wohlbefinden der Rinder und Kühe aus», sagt der Äpler. Und dass er nach 90 bis 95 Tagen auf der Alp beim Vieh eine Gewichtszunahme feststellen könne. «Ausserdem steigt die Milchleistung.» Ein Zeichen dafür, dass sich Rinder und Kühe beim Unterstock-Äpler und seiner sympathischen Familie wohl fühlen. Das soll auch so bleiben, meint er. Und «dass die Gesundheit mitspielen muss». ga

Äplerkilbi 2002

CHRISTIAN AMBAUEN UND HUGO KÄSLIN



v.l.: Hauptmann Christian Ambauen, Pfleger Bruno Zieri und Hauptmann Hugo Käslin

Zum letztenmal führte Pfleger Bani Niederberger souverän durch die gut besuchte Äplergemeinde im Hotel Rössli, wo ausnahmsweise auch zwei Frauen der Fahnenkommission mit dabei waren. Diese konnte nun nach dem erfolgreichen Fest der Fahnenweihe aufgelöst werden, und das, ohne die Defizitgarantie beanspruchen zu müssen.

Abschied nehmen mussten die Äpler vom letztjährigen Senior Ernst Würsch, München, von Schlüsselherr Urs Zumbühl und Fahnenbotte Louise Amstad-Murer. Zugunsten der Aussenrenovation der Pfarrkirche sprach die Versammlung 4000 Franken aus der Gesellschafts- und 1000 Franken aus der Bruderschaftskasse. Die Äplerkilbi findet am Sonntag, 10. November, statt. Und zwar mit folgenden Beamten und Senioren:

Hauptmann: Christian Ambauen-Tasillo, Obere Allmend; Hugo Käslin-Käslin, Ridlistrasse.

Sennenmeister: Jörg Bucher, Nidertistrasse; Herbert Käslin, Ridlistrasse.

Bannerherr: Viktor Käslin, Emmetten.

Fähnrich: Jost Käslin, Acheri; Thomas Käslin, Tal.

Pfleger: Bruno Zieri-Gander, Nidertistrasse.

Säckelmeister: Roger Christen, Kastanienweg.

Schlüsselherr: Peter Gander, Oeliweg.

Frauenvogt: Armin Käslin-Gisler, Oberdorfstrasse.

Schreiber: Ruedi Risi-Käslin, Nidertistrasse

Äplerrat: Adrian Gander, Nidertistrasse; Robert Walker, Ridlistrasse.

Weibel: Mathias Odermatt, Ridlistrasse.

Brätmeister: Alexander Ambauen, Emmetterstrasse; Heinz Zieri, Nidertistrasse.

Gerichtspräsident: Franz Gander, Sack.

Richter: Andreas Gander, Gandgasse; Urs Baumgartner, Kirchweg; Andreas Murer, Dorfstrasse; Daniel Achermann, Röhrli.

Hirt: Pius Murer, Oberried; Christian Ziegler, Emmetterstrasse.

Senior: Albert Odermatt, Oberdorfstrasse; Paul Gander-Waser, Bergstudi; Franz Käslin-Müller, Gandgasse; Emil Murer-Käslin, Dorfstrasse.

Kläger: Sepp Ambauen-Brun, Emmetterstrasse.



Landratspräsident Ruedi Jurt

POLITIK IST FINE SEINER LEIDENSCHAFTEN



«So eppis scheens cha nur Beggeried», sagt Ruedi Jurt-Willimann spontan zum warmen, herzlichen Empfang und zur unvergesslichen Feier anlässlich seiner Wahl zum Landratspräsidenten vom 26. Juni. Gross war bereits die Freude, als ihm eine Beckenrieder Delegation im Stanser Rathaus als erste nach der glanzvollen Wahl gratulierte und er «in diesem feierlichen Moment innerlich richtig überwältigt» wurde. Diese Freude steigerte sich abends im Alten Schützenhaus, wo speziell die Dorfvereine, die er seit Jahren mit Spenden und als Helfer unterstützt, mit originellen Gratulationen und Geschenk (Holzsitzbank) «ihrem Ruedi» gratulierten und der Gemeinderat mit Vizepräsident Noldi Gander mit einer Beckenrieder Fahne samt Stange nachdoppelte. Diese Geschenke forderten Jurts ganzen Einsatz in Sachen Neugestaltung seines gepflegten Gartens hoch oben im Fahrli. Überwältigt war er auch von der 23 Meter hohen, «supergeraden» Tanne der Genossenkorporation. Ein Beweis dafür, dass der Landratspräsident dem Zunftmeister gleichgesetzt wird ...

Der Unternehmer Ruedi Jurt kam am 1. Januar 1970 von Sursee nach Beckenried als EW-Verwalter. Seinen ersten Einsatz für die Öffentlichkeit leistete er in der legendären Kommission «Altes Schützenhaus»

anno 1976 mit Hanspeter Käsli als Präsidenten. Trotz manchmal langen, wortreichen Sitzungen reichte es meistens noch für eine «kalte Platte» und einen Jass. Risikoreich war damals für ihn der Kauf des Gastkochherdes vom «Nidwaldnerhof» vor dessen Abbruch. Ruedi Jurt musste damals einige tausend Franken aus dem eigenen Sack vorschliessen – zum Schrecken seiner Frau Elisabeth.

1994 wählten die Beckenrieder den CVP-Vertreter als Quereinsteiger mit einem Spitzenresultat in den Landrat, 1998 und 2002 wurde er erneut mit Spitzenresultaten wiedergewählt. Dieses grosse Vertrauen spornte ihn natürlich an. Er setzte sich vehement für einen gerechteren Finanzausgleich ein, war unter anderem Mitglied der kantonalen Mittelschulkommission und kämpfte verbissen um mehr Subventionen für unsere Wildbachverbauungen, was ihm den Spitznamen «dä Wildbach-Ruedi» eintrug.

Der Vater von erwachsenen Kindern und zweifache Grossvater gehört seit sieben Jahren dem CVP-Fraktionsvorstand an. «Dort gehören neben der politischen Knochenarbeit auch viele schöne Stunden zum Politisieren.» Sein Amt als Landratspräsident – vor 25 Jahren hatte es «Ster-

nen»-Otto Gander für zwei Jahre inne – bringt neben vielen Sitzungen auch etliche Repräsentationspflichten (50 bis 60 zusätzliche Anlässe, schätzt Jurt). «Die nehme ich gerne wahr, weil sie oft auch zu interessanten Begegnungen führen.»

Ehefrau Lisbeth geht dorthin mit, wo Ruedi Jurt es wünscht, doch sie geniesst auch die Stunden, in denen sie alleine ist. Erinnerungswürdig für die beiden sind die Gespräche nach dem Besuch im Appenzell beim dortigen Landratsbüro, wo Ruedi Jurt mit der damaligen Regierungsrätin und der heutigen Bundesrätin Ruth Metzler in Sachen Steuergesetzesvorlage zusammenkam. Dementsprechend begeistert war er denn auch, als die CVP-Frau zur jüngsten Bundesrätin gewählt wurde ...

Interessante Begegnungen habe er vor allem auch auf der Strasse, beim Zusammentreffen mit der Bevölkerung, sagt Jurt. Sein allseits geschätztes Winken vom Auto heraus gehört auch dazu. In den acht Jahren seiner parlamentarischen Tätigkeit sei er übrigens bei seinen Landratsgeschäften immer von seinen Beckenrieder Kollegen unterstützt worden, Parteifarbe hin oder her.

Nächstes Jahr im Juni endet für den bald 61-jährigen Mitinhaber des Elektro-Fachgeschäftes Jurt und Christen AG seine Amtszeit als höchster Nidwaldner, ein Amt, das ihm viel Ehre und Freude, aber auch Verantwortung bringt. Verantwortung, die er gerne übernimmt. Dann wird er den geschenkten Landrats-Jassteppich hervorheben und sich seinen Hobbys widmen, dem Kartenspiel, dem Garten, dem Pistolenschiessen. Und er wird als Hinderchiler bei Adler-Lulu am Samschtig-Stamm teilnehmen, wo er immer für interessante Diskussionen und «Teiler-Biere» sorgt. Zwischendurch fährt er – nach allen Seiten und in sämtliche Richtungen winkend – mehr als einmal im Tag mit der Nummer 1425 durchs Dorf, um seinem Spitznamen «Blocher-Ruedi» gerecht zu werden. Wobei dieser Spitzname keinen Bezug zum Zürcher SVP-Blocher hat ... ga

Beat Wymann

20 JAHRE IM BANNE DES «GÜSELS»

Der Titel mag sarkastisch klingen – aber Güsel ist wirklich mehr als «Güsel». Schauen wir vorerst rund 60 Jahre zurück. Da konnte man noch von Güsel im Sinne des Wortes sprechen. Jedermann hatte mehr oder weniger seine eigene Entsorgung. Das meiste wurde im Kochherd oder im Ofen verbrannt. Abfälle aus der Küche dienten als Futter für Schweine, Hasen und Hühner oder sie fanden im Garten Verwendung. Zeitungen und Heftli waren beliebtes Isoliermaterial. Das Amtsblatt hatte vielerorts seine letzte Zweckerfüllung im stillen Örtchen. Und alles, was keine Verwendung fand, landete irgendwo in der Natur, dem Feuer oder der Verwesung anheim gestellt. Als dann aber doch der Ablage-

rungen im Wald, an Bächen und im See zu viel wurden, fand die gemeindliche Kehrichtentsorgung ihren Anfang. Zuerst wurde der Güsel etwa mit einem Landwirtschaftsfuhrwerk eingesammelt. Doch schon bald übernahm Xaver Käslin (s Winzig Veri) mit seinem Lastwagen diesen Dienst. Im Neuseeland wurde der Güsel in einem Käfig im See entsorgt, dann entstand im Lohgummeli eine Güseldeponie.

Der Kehrichtanfall wurde von Jahr zu Jahr grösser und die Materialien für die Entsorgung wurden anspruchsvoller. Die einzelnen Gemeinden waren überfordert. Dies führte 1960 zur Gründung des Kehricht-

verwertungsverbandes Nidwalden. Ihm verdanken wir die vorbildliche Kehrichtentsorgung mit all den zusätzlichen Separatsammlungen.



■ ZUM ABSCHIED EIN DANKESCHÖN

Marta Berlinger-Käslin (CVP) und Peter Joos-Triebold (DN) haben Beckenried mit grossem Engagement während acht beziehungsweise vier Jahren im Kantonsparlament vertreten.

Die ehemalige Schulpräsidentin Marta Berlinger gehörte von 1994 bis 2002 unter anderem der arbeitsintensiven Finanz- und Geschäftsprüfungskommission und der Bildungskommission an sowie vier Jahre der Stiftung Nidwaldner Ferienhaus Contra. Weiter war sie Kommissionspräsidentin bei der Zusammenlegung der heilpädagogischen Werkstätte und des Behinderten-Wohnheimes und gehörte den Kommissionen Teilprivatisierung EW Nidwalden und Bildungsgesetzgebung an. Die Landratstätigkeit gefiel ihr gut, sie freute sich über die Herausforderungen, und ihre davor im Schulrat gemachten Erfahrungen waren für die Politik im Rathaus in Stans äusserst wertvoll.

Für Sekundarlehrer Peter Joos-Triebold kam die Anfrage, ob er fürs Demokratische Nidwalden als Landrat kandidieren wolle, überraschend. Weniger überraschend dann seine Wahl anno 1998 – war er doch schon vorher politisch tätig: als Kirchenrat der Reformierten Kirche Nidwalden und als Friedensrichter in Ennetbürgen. Im Landrat gehörte er der Richtplan-Kommission an und war Verwaltungsratsmitglied der Nidwaldner Sachversicherung. Die parlamentarische Tätigkeit lebte von der Vielfalt der Geschäfte. Peter Joos musste einsehen, dass man nicht alle Vorlagen mit gleicher Energie und gleichem Zeitaufwand studieren kann. So konzentrierte er sich speziell auf die Bildung und den öffentlichen Verkehr sowie die Bereiche Bau, Umwelt und Landwirtschaft. Das Ausscheiden aus dem Landrat bei den Wahlen im März 2002 sei im ersten Moment schmerzhaft gewesen, sagt er. «Doch schuf es auch mehr Freiraum für mich persönlich, für die Familie und die Schule.» ga

Wir danken den beiden ehemaligen Kantonsparlamentariern für ihren Einsatz und wünschen ihnen für die politfreie Zukunft alles Gute.

Im Jahre 1972 wurde Beat Wymann als damals 26-Jähriger in den Gemeinderat gewählt. Der Gemeinderat bestimmte ihn 1982 als einen der zwei Delegierten unserer Gemeinde in den Kehrichtverwertungsverband. Im gleichen Jahr erfolgte durch die Delegiertenversammlung die Wahl in den Vorstand. Volle 20 Jahre Vorstandszugehörigkeit, wovon die letzten vier Jahre als Präsident, sind es geworden. Am 27. Juni dieses Jahres durfte Beat Wymann durch die Delegiertenversammlung Dank und Anerkennung für sein kompetentes und unermüdliches Schaffen entgegennehmen. Das «Beggrüder Mosaik» schliesst sich dem Dank und der Anerkennung an. Dies mit Einbezug all der vielen weiteren Tätigkeiten von Beat Wymann im Dienste unserer Gemeinde: 24 Jahre Gemeinderat, davon 10 Jahre Gemeindepräsident; Mitwirkung in Kommissionen und Gremien, aktiver Präsident der Bachkommission und der Verwaltungskommission des Gemeindewerkes. Da kann man neben dem Dank nur wünschen: Noch viele gute Jahre. pz

Aus der Traum vom Swissair-Pilot

«EIN DRAMA IST DAS ABER NICHT»

Adrian Murer hat jahrelang davon geträumt, Pilot zu werden. Mit dem Aus für die Swissair endete auch der Traum vom Linienpilot. Trotzdem: «Für mich ist das nicht so schlimm. Ich habe einen spannenden Beruf, bin zufrieden.»

Seine Grösse fällt auf: Einen Meter neunzig misst Adrian Murer. Diese Grösse war schon in seiner Kindheit ein Thema. Weil er unbedingt ins Cockpit eines Flugzeugs passen wollte. Im Alter von vier Jahren ist Adrian Murer erstmals «mit einem grossen Flugzeug» geflogen. Der Onkel hatte Geburtstag, der kleine Adrian durfte mit. Ein Erlebnis wars – und der Beginn eines Traumes: Pilot wollte er werden. Im Gegensatz zu anderen Jungen, die irgendwann einmal umschwenken, blieb Adrian seinen

Vorsätzen treu. Nach der Primarschule folgte das Gymnasium, mit 16 Jahren meldete er sich für die fliegerische Vorschulung an, bestand die Eignungstests, machte während der Sommerferien den ersten Kurs und durfte danach bereits ein einmotoriges Schulungsflugzeug steuern. Der zweite Kurs folgte – und mit 18 Jahren hatte der junge Beckenrieder nicht nur den Führerschein, sondern auch die Pilotenlizenz im Sack. Er maturierte, Typus D, Sprachen, meldete sich für die Piloten-Rekrutenschule. Nach einem Zwischensemester an der ETH Zürich absolvierte er beim Militär die verschiedenen Selektionen und Stufen, flog unter anderem den PC 7, das Trainingsflugzeug der Pilatus Flugzeugwerke. Nach acht Wochen kam die Selektion – und das Aus für Adrian Murer.

Militärpilot konnte er also nicht werden. «Die Fliegerei faszinierte mich aber nach wie vor.» Also flog er privat, mit Kollegen. «Wenn man die Kosten teilen kann, ist das gar nicht so teuer», sagt er. Er beendete sein Studium, wurde Kulturingenieur, verbrachte zwischendurch ein Jahr in Spanien auf einer Tunnelbaustelle – «für die Sprache und den Beruf». Einen guten, einen spannenden Job habe er, sagt Murer, doch der Traum vom Fliegen war nicht ausgeflüchtet. «Ich habs mir lange überlegt – und mich dann bei der Swissair gemeldet.» Ein schwieriger Entscheid seils gewesen. «Piloten sind viel unterwegs, haben fast kein soziales Leben, die Arbeit selbst ist sehr repetitiv, fast monoton.» Trotzdem ging er zur Swissair, durchlief abermals ein strenges Selektionsverfahren, musste psychologische Tests, Apparatetests und Simulatorflüge absolvieren – und bekam schliesslich einen Vorarbeitsvertrag: Die Airline bezahlte seine Ausbildung und garantierte ihm nach eineinhalb Jahren eine Anstellung als Pilot.

Er buffelte Theorie – Luftrecht, Meteo, Navigation, Flugsysteme, Elektrotechnik, Informatik, Instrumentenkunde und Aerodynamik – und flog im Simulator und



im Flugzeug. Spannend seils gewesen, schön, wieder im Klassenverband zu lernen, eine gute Ausbildung mit sehr guten Instruktoren. Doch dann kam der Oktober 2001, das Grounding der Swissair. Die Schule, eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Airline, hatte kein Geld mehr. «Wir wurden vor die Wahl gestellt, den Rest der Ausbildung entweder selbst zu bezahlen oder abzubrechen.»

Ein schwieriger Entscheid, so kurz vor dem Ziel: eine fliegerische und eine theoretische Phase hätten ihm noch gefehlt, sagt Murer, 40 000 Franken hätte er bezahlen müssen. Er machte noch die Theorie, brach dann ab. Vor allem wegen der unsicheren Perspektive: Für junge Piloten gabs bei der Swiss keinen Platz, eine Stelle im Ausland kam nicht in Frage. «Und ich wollte zur Swissair. Die aber gabs nicht mehr.» Also kehrte er zum Beruf zurück. Um eine Erfahrung reicher, und ziemlich enttäuscht. Doch heute sei er zufrieden, sagt er. «Ich habe einen tollen Beruf, muss mir um die Zukunft keine Sorgen machen.» Er arbeitet in einem international tätigen Ingenieurbüro in Zürich, ist dort für die Bereiche Risiken und Sicherheit und Infrastruktur zuständig. Fliegen kann er privat – und beruflich. Nach Paris, London, Washington, New York, Singapur. «Das hängt von den Projekten ab, die ich betreue.» Angst hat er nicht, brenzlige Situationen noch nie erlebt. Disziplin sei wichtig, Seriosität. In der Luft und auf dem Boden. remeb



WIR GRATULIEREN ZUM GEBURTSTAG

■ DEZEMBER 2002

10. Dezember 1910	Josef Niederberger	Mühlebachstrasse 13
10. Dezember 1913	Marie Gander-Murer	Rütistrasse 10
13. Dezember 1915	Berta Moschen-Crivelli	Rütenenstrasse 98
13. Dezember 1921	Karl Meierhofer-Meyer	Ledergasse 6
16. Dezember 1912	Hilda Camenzind-Christen	Dorfstrasse 81
19. Dezember 1919	Berta Käslin-Gander	Oberdorfstrasse 8
20. Dezember 1921	Alice Murer-Aschwanden	Seestrasse 52
22. Dezember 1915	Anna Amstad-Murer	Lindenweg 3
22. Dezember 1916	Ida Berlinger-Käslin	Oberdorfstrasse 17
23. Dezember 1922	Agnes Murer-Barnettler	Steinen
25. Dezember 1918	Margaretha Schöpf-Kretschi	Seestrasse 6
27. Dezember 1921	Agnes Achermann-Marty	Lätten
31. Dezember 1922	Adolf Gander-Steiner	Dorfstrasse 81

■ JANUAR 2003

2. Januar 1920	Wilhelm Murer-Hummel	Buochserstrasse 48
3. Januar 1923	Adelheid Amstad-Gasser	Rütenenstrasse 69
4. Januar 1923	Paulina Burkhardt-Kiefer	Dorfstrasse 15
9. Januar 1923	Marzell Camenzind-Würsch	Schulweg 20
11. Januar 1914	Franz Amstad-Murer	Lindenweg 3
11. Januar 1919	Anna Murer-Büttler	Rütenenstrasse 62
14. Januar 1921	Anton Berlinger-Käslin	Rütistrasse 32
15. Januar 1918	Alois Ambauen	Stärtenmatli
19. Januar 1909	Agnes Käslin-Enz	Rosenweg 1
19. Januar 1922	Karl Käslin-Weber	Ledergasse 26
20. Januar 1923	Theresia Käslin-Gisler	Rütenenstrasse 58
28. Januar 1920	Hedwig Murer-Gabriel	Oberhostattstrasse 14
30. Januar 1905	Berta Amstad-Gander	Buochserstrasse 38

■ FEBRUAR 2003

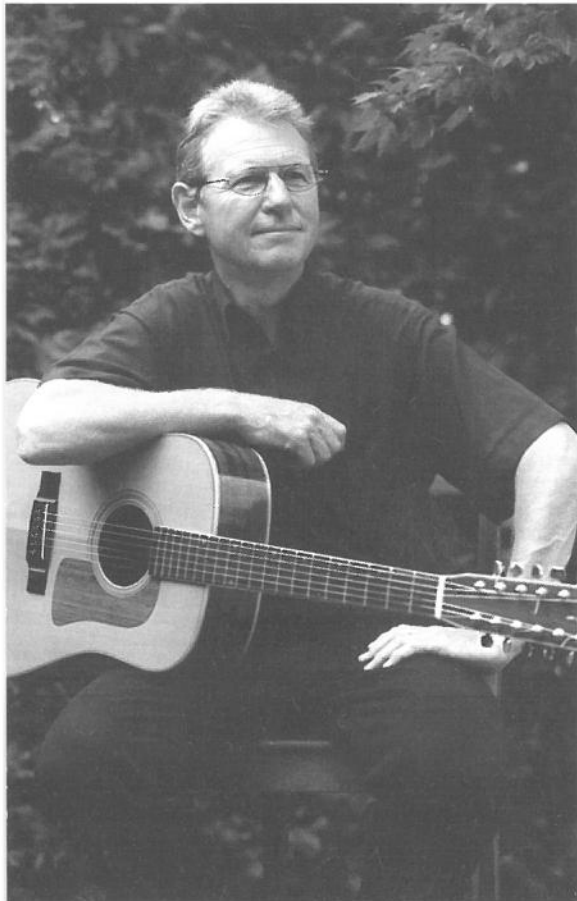
9. Februar 1919	Anna Amstad-Murer	Rütenenstrasse 152
10. Februar 1914	Elsa Wirz-Künzli	Dorfstrasse 81
11. Februar 1914	Martha Amstad-Christen	Dorfstrasse 81
12. Februar 1914	Anna Christen-Gander	Buochserstrasse 15
12. Februar 1923	Johann Baumgartner-Odermatt	Rütenenstrasse 60
14. Februar 1909	Lotti Käppeli-Rosenbaum	Dorfstrasse 81
19. Februar 1919	Berta Berlinger	Dorfstrasse 81
26. Februar 1919	Anna Amstad	Dorfstrasse 81

■ MÄRZ 2003

2. März 1916	Hedwig Käslin-Risi	Berlix, Emmetten
5. März 1918	Josef Käslin-Erni	Isenringenweg 2
8. März 1914	Josef Käslin-Enz	Rosenweg 1
9. März 1912	Josef Wymann	Dorfstrasse 81
12. März 1913	Viktoria Murer-Wymann	Rütenenstrasse 23
13. März 1918	Peter Zwysig-Hofmann	Buochserstrasse 6
16. März 1913	Agnes Gander-Risi	Schulweg 20
17. März 1923	Gertrud Murer-Gehrig	Ernital
19. März 1916	Josefa Gander-Käslin	Höfestrasse 26
19. März 1922	Eduard Amstad-Baumann	Dorfstrasse 10
22. März 1913	Josefine Käslin-Berlinger	Dorfplatz 4
23. März 1910	Claus Banz-Kind	Dorfstrasse 22

Urs Zumbühl

EIN MENSCH, DER SPUREN HINTERLÄSST



Am 28. Juli 2002 ist der Beckenrieder Liedermacher verstorben. Auch wenn der freundliche Postbote, der gspürige Liedermacher, der Mann mit der Gitarre, der treue Fan des SC Buochs, nicht mehr unter uns ist: In seinen Liedern lebt er weiter.

«So isch's im Läbe» – der Titelsong der letzten CD von Urs Zumbühl hats vorweggenommen: Vielfach kommt es anders, als man denkt. Jetzt fehlt er im Dorf, fehlt am Rande des Fussballplatzes in Buochs, fehlt an den Festen, an den Jubiläen, in den Dorfvereinen, an der Älplerkilbi, fehlt seinen Freunden beim Velofahren. Überall. Er fehlt als Mensch, als Liedermacher. Er fehlt als guter Beobachter der kleinen Dinge im Leben, als einer, der dort hinsieht, wo andere vorbeigehen, als einer, der das Leise hört, das Unscheinbare sieht. Als Sänger und Gitarrist, der mit seiner Musik,

mit seinen Texten und Melodien Gedanken und Gefühle transportiert, die die Menschen erreichen, zum Nachdenken bringen oder fröhlich machen.

Was bleibt, sind seine Lieder. Bereits 1979 erschien die erste Langspielplatte «Ganz noch bim Heldebrunne». Gemeinsam mit Walter Käslin, dem Beckenrieder Autor und Lehrer, hatte Urs Zumbühl die Lieder verfasst und vertont. 1985 folgte «Mag ders genne» und 1995 die CD «Wiänä Vogel fliege». Schon dieser Tonträger enthielt viele Eigenkompositionen des «singenden Briefträgers». Vor drei Jahren dann lud Urs Zumbühl erneut zur CD-Taufe. «So isch's im Läbe» hiess das neue Kind. Eine CD mit «poetisch zarten Erzäh-

lungen», wie die Regionalzeitung schrieb, eine CD mit Episoden, die zum Schmunzeln anregen. Eine Urs-Zumbühl-CD eben.

Urs Zumbühl ist in Kleintheatern aufgetreten, in Fernsehsendungen, an den Herbstvorträgen im Kollegi. Er war ein geselliger, ein fröhlicher, ein umgänglicher Mensch. Wir vermissen ihn.

*So isch's im Läbe won is eyse Hergott schänkt,
äs chund so Mängs und Mängs ganz andersch as me dänkt,
so sell's ai sey und macht's di zerscht ai nid grad froo,
de Muet tue niä verleyre,
seisch sicher gley s'hed miessen eso choo,
s'hed miessen eso cho.*

remeb

B – R – A – V – O: Bravo!

NEUE SITZBANK AM LIELIBACH

Unser Bravo geht diesmal an Erwin Gander vom Oeliweg. Engagiert, liebevoll und mit Sachkenntnis kümmert er sich darum, dass am Lielibach und im Oberdorf genügend – und vor allem schöne – Sitzgelegenheiten zur Verfügung stehen.

Ihm verdanken wir es, dass am Lielibach – bei der Brücke zum Oberdorf – eine neue Bank steht. Eine, die erst noch darauf hinweist, wie der benachbarte Bach heisst.

Herzlichen Dank!



Chaschbi Gander

20 JAHRE EINSATZ FÜRS STRANDBAD

Zu seiner grössten Leidenschaft zählt die Ländlermusik, aber nicht weniger das Beckenrieder Strandbad. Die Rede ist von Chaschbi Gander-Rogenmoser, Komponist, Muilorgeler, Jodler und Präsentator. Nächstes Jahr feiert er seinen 75. Geburtstag – und hat damit den gleichen Jahrgang wie das Strandbad.

■ ALLROUNDTALENT

1982 gehörte Chaschbi Gander dem Vorstand des Verkehrsvereins an. Am Abend löste er jeweils den damaligen Badmeister Tobias Ryser vor allem am Kiosk ab. Es ergab sich dann schnell einmal, dass Chaschbi auch Unterhaltsarbeiten übernahm. Seine erste grosse Arbeit war der Bau einer Hochwasser-Schutzmauer mit Natursteinen als Abschluss der Liegewiese – wobei ihm Peter Zwysig hilfreich zur Seite stand. 1986 bis 1996 stand er dem Verkehrsverein als umsichtiger Präsident vor, was noch eine engere Bindung zu «seinem» Strandbad zur Folge hatte. Malen, gärtnern, schreinern, mauern, flicken: Für den Allrounder Chaschbi Gander gab es kein Problem.

1991 zerstörte Sturm Vivian einen Grossteil der Kabinenanlagen und den Kiosk. Mit finanzieller Unterstützung der politischen Gemeinde von 60 000 Franken und Versicherungsbeiträgen konnte der Wiederaufbau im heutigen Umfang realisiert werden. Und seither verstand es Chaschbi Gander immer wieder, mit wenigen Mitteln und viel Eigenleistung Investitionen zu Gunsten der Badenden zu tätigen, so speziell im Bereich Küche und Restaurant. Dabei durfte er dank Beziehungen vielfach auf grosszügige Sponsoren zählen.

■ VERBESSERUNGEN

Ein Fortschritt war die Auskleidung der beiden Schwimmbassins mit Polyester anstelle des Aluminiums. Sowohl der Aufwand bei der Reinigung als auch die Unfallgefahr verringerten sich. Apropos Unfallgefahr: Chaschbi Gander ist froh, dass in den zwanzig Jahren seiner Ära im

Strandbad niemand ertrunken oder schwer verunfallt ist. Eine gewisse Aufsicht und ein sanftes «Mahnen» hätten sicher auch dazu beigetragen, meint er. Freude bereiten ihm die Kinder, die ihn auf der Strasse als Strandbad-Chaschbi herzlich grüssen. Die Pouletflügeli, damals von Dagmar Rohrer eingeführt, sind heute noch der kulinarische Hit. Dieses Jahr erhielten sie allerdings Konkurrenz von den neu eingeführten Fisch-Knusperli und Chicken-Nuggets mit frischen Salaten.

Das Strandbad kommt immer noch ohne Eintrittsgeld aus. Es lebt von den Einnahmen aus dem Kiosk und dem heimeligen Beizli mit dem neu gestalteten Aussensitzplatz. Hier kann «z Tal-Edis Chaschbi» seit Jahren auf treue Helferinnen und beim Unterhalt auf Helfer zählen. Der Grossteil der Badenden sind Einheimische und Gäste mit Ferienwohnungen. Sie – und alle anderen –

schätzen die gepflegte Anlage, deren überblickbare Grösse und die Ruhe, für die sich «dä Chaschberli» immer wieder einsetzt.

Sehr zufrieden auch Bruno Häberli, seit 1983 unser treuer Gast aus Basel, aufgewachsen am Bodensee. Er lobt Chaschbis menschliche Qualitäten und sein handwerkliches Geschick, das seit Jahren auch dem Minigolf zugute kommt. Und das hoffentlich noch lange. ga

■ VOR 70 JAHREN

Ein Hundemattli-Gast aus Leipzig schrieb 1932 ein Gedicht übers Strandbad.

Hier eine Strophe:

Die in kurzen Hosen kamen, gelten hier im Bad als nackt.

Darum haben auch die Damen ihre Reize gut verpackt.



Beckenrieder Gewerbejubiläum

30 JAHRE WÜRSCH BODENBELÄGE

Gesundheitliche Gründe bewogen Werner Würsch, sein Geschäft, die Werner Würsch Bodenbeläge AG, am 1. Januar 2001 in andere Hände weiterzugeben. Als Nachfolger fand er im 30-jährigen Franz Murer einen idealen Mann. Dieser war schon zehn Jahre lang als pflichtbewusster Mitarbeiter im Betrieb tätig – und gerne bereit, die renommierte Bodenbelagsfirma im Sinne von Werner Würsch weiterzuführen.

Der neue Firmeninhaber gründete die «Würsch Bodenbeläge, Nachfolger Franz Murer». Werner Würsch selbst ist an der Firma nicht beteiligt, stellt aber die Geschäftsräume zur Verfügung. Franz Murer ist mit dem bisherigen Geschäftsverlauf zufrieden. «Das Geschäft läuft gut», sagt er. «Der Name Würsch ist ein sicherer Wert – und das nun schon seit dreissig Jahren.»

■ DIE FIRMENGRÜNDUNG

Zehn Jahre lang sammelte Werner Würsch bei der einheimischen Firma May Erfahrung als Bodenleger, dann folgten zwei Jahre Verkaufspraxis im Bereich Möbel und Teppiche. 1972 gründete er die Firma Werner Würsch Bodenbeläge AG. «Mit null Kapital», wie der heute 58-Jährige sagt. Das erste Geschäftslokal stand an der Ledergasse, das nächste befand sich in der Schleiferei Näpflin. Ein Meilenstein war 1979 der Bau des eigenen Wohn- und Geschäftshauses in der Hostatt – mit einer zusätzlichen Möbel- und Vorhangabteilung, geführt von Werner Würschs Ehefrau Heidi.

Dank der guten Konjunkturlage hatte Werner Würsch für drei Mitarbeiter und einen Lehrling immer genügend Arbeit. Zur guten Auftragslage beigetragen haben sein geselliges Wesen, die Preispolitik, Qualitäts-

produkte und gute Arbeit. Dadurch hat er sich einen positiven Namen über die Kantonsgrenzen hinaus geschaffen. So erhielt er in Rekordzeit einen Grossauftrag im Motel Landhaus Giswil. Der Geschmack der Kundschaft hat sich im Lauf der Zeit verändert. «1972 haben wir vor allem Linoleum und PVC verlegt, später dann Spannteppiche.» Heute seien Parkett, Laminat und Kork die Favoriten, sagt Werner Würsch. «Und das Linoleum ist zurückgekommen.»

■ ARBEITSAM UND GESELLIG

«Achtzigstundenwochen gab es mehr als einmal», sagt Werner Würsch. «Aber es hat sich gelohnt.» 1968 heiratete er Heidi Käsli (s. Tal Heiris), 1970 kam Sohn Patrik zur Welt, 1972 war Geschäftsgründung. Eine intensive Zeit für die junge Familie. Bei der Arbeit wurde er von Gemahlin Heidi und später auch von Sohn Patrik tatkräftig unterstützt. Dass der Sohn nicht ins Bodenbelagsgeschäft einsteigen, sondern als Treuhänder seinen Traumberuf verwirklichen wollte, ist für Werner Würsch ein weiterer Grund zur Geschäftsübergabe.

Der gebürtige Emmeter, ein Sunnwiler, stand 1992 als Beggo-Zunftmeister an der Fasnacht mit seiner wirbligen Heidi im Mittelpunkt und seit der Tennisklub-Gründung sind die beiden dort aktiv. Hie und da greift der sympathische Niederdörfli in gemütlicher Runde zum Schwyzerörgeli und sorgt für Stimmung.

Für die Zukunft seiner Nachfolgefirma ist er optimistisch. «Ein Kleinbetrieb ist eher überlebensfähig als ein grosser, wenn die Wirtschaft nicht rund läuft.» Wir wünschen Franz Murer («z. Balza») und seinen zwei Mitarbeitern, dass Werner Würsch Recht behält – und weiterhin viel Erfolg und gute Aufträge. ga



Werner, Heidi und Patrik Würsch (von links) vor ihrem Wohn- und Geschäftshaus «Hostatt».

«Bärglers» Jubiläum

40 JAHRE MILCHANNAHME

Am 1. Mai 2002 wurde bei Alois und Rosi Käslin-Gander im Hostettli zusammen mit der Familie zünftig gefeiert. Der Grund: 40 Jahre Milchannahme für einen Teil der Beckenrieder Bauern. Milch, die aus den für unser Dorf typischen Dreistufenbetrieben stammt, nämlich vom Tal, den Bergen und Alpen. Sie wird sieben Tage in der Woche entweder angeliefert oder bei den Bauern ab Hof oder bei der Klewenbahn von den «Bärglers» abgeholt.

Vor 40 Jahren ging Alois Käslin mit der Familie auf Morschfeld z Alp. Dort verarbeitete er die Milch zu Butter und Halbfettkäse, um die hundertzwanzig 15 bis 20 Kilo schwere Laibe pro Sommer. Jeden Abend ertönte dank ihm der Betruf, wie es vor ihm schon Heysli-Weysis Bepp tat.

Die Erfolgsgeschichte der Sennerei Käslin im Oberdorf begann bereits vor bald 70 Jahren mit Bärglers Vater Eduard, der 1933 erstmals den Bauern die Milch abkaufte. Später übernahmen Bärglers im elterlichen Betrieb die Annahme der Milch, die früher zu Rahm zentrifugiert und mit



«Bärglers-Weysi» 1962 beim Betruf auf Morschfeld.

MOSAIKSTÄINDLI MÄIND...



dem Schiff zur Butterzentrale Luzern transportiert wurde. 1964 erhielten sie für ihren Qualitätsrahm an der Expo in Lausanne die Silbermedaille. Heute werden täglich zirka 2000 Liter Rohmilch vom grössten Schweizer Milchproduzenten, der Emmi, geprüft und dann per Camion der Weiterverarbeitung zugeführt.

Seit rund dreissig Jahren ist das florierende Chäslädeli in die Annahmestelle integriert. Nebst dem Käse aus der Region verkaufen Käsline vor allem Bratchäs, der in

Nidwalden als Verpflegungsspezialität fast an keinem Fest fehlt. Vielfach sind dort auch Rosi und Weysi beim Braten anzutreffen. Beliebte als Geschenk sind die von Bärglers-Weysi liebevoll bemalten Bratchäslädeli in verschiedenen Grössen. Auch Käselaibe bis zu 35 Kilo verziert er, so zum Beispiel alljährlich den Alpkäse an der Äplerkilbi, den der Pfarrer als Geschenk erhält. Beim Bemalen wählt der 63-jährige dreifache Vater Motive aus der Tier-, Pflanzen- und Alpenwelt. Möge er das noch lange tun. ga

Rahel Inderkum

«MIR GEFÄLLT IN DER ERSTEN KLASSE»



Seit Mitte August besucht Rahel Inderkum die erste Klasse bei Elsbeth Amstad und Valérie Progin. Dem «Mosaik» erzählte sie vor den Herbstferien von ihren ersten Erfahrungen als Primarschülerin.

«Mir gefällt es in der Schule sehr gut. Am schönsten ist die Pause, wenn wir herumlaufen, Fangis spielen oder Fasnacht laufen, was recht schwierig ist.

Schön ist es, wenn wir im Kreis sitzen und uns die Lehrerin eine Geschichte vorliest von den Tieren, die ein Haus bauen wollen. Am Schluss können wir die Geschichte nacherzählen. Auf Blätter schreiben und malen macht mir Spass, und auch das Üben mit der Buchstabentabelle. Aber eigentlich konnte ich schon vorher lesen und schreiben. Wenn meine grössere Schwester Michaela Hausaufgaben hatte, habe ich einfach mitgemacht. Das Rechnen in der Werkstatt ist ebenfalls interessant. Jetzt bin ich schon bei Posten 9.

Es gibt aber auch Sachen, die mir nicht so gefallen. Manchmal versperren uns die Knaben auf dem Platz den Weg, lassen uns nicht durch und jagen uns weg. Schüler aus anderen Klassen plagen einen. Wenn es schlimm ist, sage ich es Mami. Manchmal denke ich, dass es besser wäre, wenn nur Mädchen in der Klasse wären, wenn die Knaben «Seich machen». Das lenkt ab. Dann müssen sie das Zim-

mer verlassen und nachsitzen, was manchmal einen Tag nützt.

Ich finde es gut, dass wir zwei Lehrerinnen haben, so kann man mehr kennen lernen. Sie sind beide lieb und gleich streng. Frau Amstad reagiert manchmal schneller. Die Mischklasse gefällt mir. Man ist nicht immer nur mit den Erstklässlern zusammen. Wenn den Zweitklässlern etwas erklärt wird, höre ich auch zu. Unsere Zweitklässler sind lieb, zwei von ihnen habe ich schon gekannt. Die Menge der Hausaufgaben ist gerade recht. Hie und da würde ich gerne etwas mehr machen.

Ich habe viele Hobbys. Ich zeichne gern und mache Scherenschnitte. Mir gefällt das Werken in der Schule, wo wir ein Holzkistchen machen, es schleifen, bemalen und lackieren. Schade, dass das Werken wegen dem Polizisten und der Herbstwanderung einige Male ausgefallen ist. Meinem Mami helfe ich beim Kochen und beim Abwaschen, aber auch beim Wä-

scheauffhängen. Im Sommer gehe ich gerne baden und im Winter fahre ich mit der JO Snowboard. Nächstes Jahr lerne ich Flöte spielen. Jetzt bin ich bei Frau Näpfli im Grundkurs, wo wir Drachemusik hören, vom Fliegen träumen und bis zur Sonne hinauffliegen. Zu meinen Hobbys gehört auch Schneepuppe, mein Meerschweinchen, das ich füttere und miste.

Was ich einmal machen werde, wenn ich gross bin, weiss ich noch nicht. Einmal wollte ich Krankenschwester werden, den Kranken das Essen bringen und beim Aufstehen helfen. Auch schon wollte ich Ärztin werden oder Elektrikerin, weil mir das Werken so gut gefällt. Lehrerin möchte ich nicht werden. Da musst du jedes Jahr immer wieder das Gleiche sagen und erklären. Ich wäre nicht streng, ausser mit einigen Knaben, denen ich sagen würde, dass sie «aufhören» sollen.

Auf die Herbstferien freue ich mich ganz fest. Papi, Mami, Michaela und ich gehen nach Zinal. Dort wandern wir, aber wahrscheinlich hat es zu viel Schnee.» Protokoll um

Parkplätze

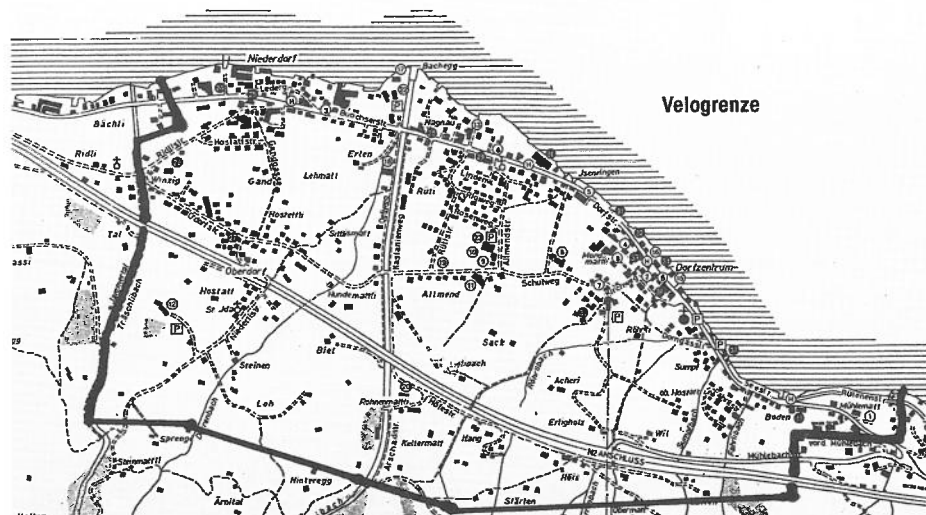
MIT DEM VELO IN DIE SCHULE?

Im Schulbereich ist nur eine begrenzte Anzahl Veloparkplätze vorhanden. Zudem ist es wohl aus Verkehrssicherheitsgründen sinnvoll, wenn die jüngeren Schülerinnen und Schüler, die nicht einen übermässig weiten Schulweg haben, diesen zu Fuss zurücklegen. Darum bietet die Schule nur denjenigen Jugendlichen einen Parkplatz auf dem Schulareal an, die ausserhalb der

im unten stehenden Plan eingezeichneten Zone wohnen.

Da die ORST-Schülerinnen und -Schüler manchmal bis in die Mittagszeit hinein Unterricht haben, sind sie von dieser Regelung ausgenommen.

Die Jugendlichen der Berggebiete können ihre Mofas ebenfalls auf dem Schulareal parkieren. um



Blick auf eine «Schulkarriere»

«DU LERNST FÜR DICH, NICHT FÜR DIE LEHRER»



Roman Truttmann als Primarschüler.

Während Rahel Inderkum mit viel Optimismus ihrer Schulzeit entgegenschaut, blickt Roman Truttmann zurück. Sein Aufsatz ist ein Resümee dessen, was er von 1993 bis 2002 in der Schule Beckenried erlebt hat.

«Geschafft!!!! Endlich ist es so weit. Heute ist einer der letzten Schultage. Endlich!!!! Einerseits haben wir eine sehr lange Zeit für die Schule investiert. Neun Jahre, mit dem Kindergarten sogar zehn, haben wir fast täglich in der Schule gelernt. Aber von jetzt aus betrachtet ging die Zeit von Jahr zu Jahr schneller vorüber. Das letzte Schuljahr hatte kaum begonnen – schon war es wieder fertig.

■ MATHEMATIKGENIE

Ich war von Anfang an ein guter Schüler, was die Noten betraf. Aber nicht immer im Verhalten. Dort war ich vor allem in den unteren Klassen schlimm. Aber ich kam mit dem Stoff immer gut mit, so wurde ich nie hart bestraft. Das Problem war nur,

dass es meinen Kollegen nicht so gut ging wie mir: Sie mussten dann zu Hause büffeln, um gute Prüfungen zu machen. Ich musste nie für eine Prüfung lernen. Das meiste habe ich im Unterricht mitbekommen, den Rest konnte ich mir locker selbst ausmalen. Ich schrieb auch ohne Üben super Noten. Bei den Sprachen wurde es allerdings immer schwieriger mit dieser Technik, weil ich die Wörter hätte lernen sollen. Ich tat es nicht – schlängelte mich aber ganz gut durch. Die Leistungen waren am Schluss immer noch passabel. Bei der Mathematik hatte ich nie Probleme. Ich beherrschte sie von der ersten Stunde bis zur letzten Prüfung und schrieb Traumnoten. Ebenso in Geografie. Schon vor dem Kindergarten konnte ich alle Kantonswappen der Schweiz den Kantonen zuordnen und die meisten Länder Europas mit ihren Hauptstädten aufzählen. Vom Notendurchschnitt hätte es mir sogar fürs Gymnasium gereicht, weil ich aber von Anfang an einen handwerklichen Beruf erlernen wollte, verzichtete ich darauf. Ich bereue das heute überhaupt nicht, ich habe aus der ORST das Beste herausgeholt. In der zweiten und dritten ORST wählte ich das Maximum an Wahlfächern. Das war oft anstrengend – aber jetzt muss ich sagen: Was gelernt ist, ist gelernt.

■ AUSSENSEITER

Ich hatte das Glück, dass viele Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich vor der Schule schon immer gespielt hatte, in dieselbe Klasse kamen wie ich. Einzig in der dritten Klasse war ich kurze Zeit ein Aussenseiter. Aber ich hatte im SC Buochs noch weitere Kollegen, da fiel das weniger ins Gewicht. Bei unserer Klasse war es schon immer so, dass mindestens eine Person der Aussenseiter sein musste, damit der restliche Klassengeist gut funktionierte. Und praktisch jeden Schüler und jede Schülerin hat es einmal erwischt. Mich zum Glück relativ früh, das war einfacher. In der ORST wäre es weniger lustig gewesen. Es gab auch Zeiten ohne Aussenseiter. Das war dann am besten. Zum Bei-

spiel am Ende der dritten ORST. Wir hatten auch gelernt, die anderen zu respektieren statt zu kritisieren. Das war vor allem am Beginn der ORST schwierig, weil sich zwei verschiedene Klassen mischten. Ich hatte zuerst grosse Mühe, mich da zu integrieren, und gab mich vor allem mit den Kollegen der alten Klasse ab und liess die neuen gar nicht richtig an mich rankommen. Aber jetzt hätte ich fast Mühe, die beiden Klassen auseinander zu halten.

■ VERUNSICHERT

In der Primarschule war es einfacher, mit den Lehrern zurechtzukommen. Man hatte einen Hauptlehrer, der fast alle Fächer unterrichtete, und dann noch eine Handarbeitslehrerin. Man konnte sich in die Lehrweise bald einleben und es brauchte kein langes Abtasten. In der ORST war es ganz neu. Plötzlich hatten wir sechs, sieben Lehrer, mit denen wir zurecht kommen mussten. Das war eine starke Umstellung. Vor allem auch deshalb, weil die Lehrmethoden sehr verschieden sind. Vielleicht sollten sich die Lehrer besser absprechen und sich einander anpassen. Ich war manchmal verunsichert über die verschiedenen Aussagen und Methoden. Aber am Ende haben wir gewusst, wie der Hase läuft. Und insgesamt war es ein gutes Lernen an der Schule in Beckenried.

Für mich war es kein Problem, meine Hobbys mit der Schule zu verbinden. Mit den Hausaufgaben kam ich selbst zurecht, ab der zweiten Klasse habe ich meine Eltern nie mehr um Hilfe gebeten. Weil ich schnell war, hatte ich viel Freizeit. Diese investierte ich vor allem in den Sport. Früher war Fernsehen meine Lieblingsbeschäftigung, jetzt spiele ich lieber Fussball oder vergnüge mich mit Kollegen.

Am Schluss muss ich sagen, dass viele der altbekannten Redewendungen stimmen: «Man geht nur einmal in die Schule», zum Beispiel, «Lerne so viel, wie du kannst» oder «Du lernst nur für dich, nicht für die Lehrer.»

Bearbeitung reneb

Gesangsunterricht in der Musikschule

LOCKERN, ATMEN, BEWEGEN – UND DANN SINGEN



Die Sängerin Melanie Kumpf Christen wohnt seit zwei Jahren in Beckenried. Sie erteilt an der Musikschule Gesangsunterricht.

Melanie Kumpf, wie sind Sie zum Singen gekommen? Und wie dazu, Gesang zu unterrichten?

Melanie Kumpf: Als Kind war ich an der Jugendmusikschule Ludwigsburg. Zuerst hatte ich Unterricht in Klavier, meine Schwester in Gesang. Ich wollte dann auch lieber singen. Eine ungarische Gesangslehrerin führte bei uns in Ludwigsburg Mozarts Oper «Bastian und Bastienne» auf. Und ich durfte die Bastienne singen. Damit war meine Musikrichtung vorgegeben.

Welche Ausbildung haben Sie?

Ich habe an der Musikhochschule Mannheim-Heidelberg studiert – mit dem Hauptfach Gesang – und mit dem Musiklehre-rinnendiplom abgeschlossen. Dazu hatte ich noch Unterricht bei einer Privatlehrerin in München.

Wo singen Sie beruflich?

Zwei Jahre lang, von 1997 bis 1999, sang ich im Opernchor des Stadttheaters

Bern. Seither singe ich im Schweizer Kammerchor Zürich. Daneben hatte ich verschiedene Auftritte als Gastsängerin an den Opernhäusern Luzern, Winterthur und Zürich. Solistisch singe ich ab und zu in Kirchen, zum Beispiel bei Hochzeiten und Beerdigungen.

Und wo genau unterrichten Sie?

In Beckenried unterrichte ich 12 Mädchen, aber leider keinen einzigen Knaben. Letztes Jahr hatte ich dazu noch 16 Kinder in Emmen. Aber jetzt, mit meiner drei Monate alten Tochter Laura, liegt ein solch grosses Pensum nicht mehr drin.

Welche Lernziele verfolgen Sie dabei? Sind Sie nur der klassischen Musik zugetan?

Ich komme vom Klassischen her, bin aber für alle Musikstile offen. Das Wichtigste am Unterricht ist die Freude am Gesang. Ich versuche, die Kinder für die Musik, für das Singen zu öffnen. Körperhaltung und Atmung sind dabei entscheidend. Deshalb machen wir Lockerungsübungen mit Atmen, Sprechen und Bewegen. Denn nur wer locker und frei singt, klingt schön. Wir singen vorerst leise, kommen von hohen Tönen zu tieferen. Dazu achten wir auf die Reinheit des Tons und schulen das Gehör.

Ein Ziel ist es auch, ein Gesangsstück selbstständig einzustudieren. Dabei ist es von Vorteil, wenn die Kinder bereits ein Musikinstrument spielen können.

Was macht Freude an dieser Arbeit?

Die Arbeit mit den Kindern macht Spass und inspiriert mich. Man muss sich auf jede Gesangsschülerin, auf jeden Schüler einzeln einstellen, ihre Schwächen erkennen und die Stärken fördern.

Gibt es so etwas wie typische Eigenheiten, die Ihnen bei Schweizer Kindern oder Sängern auffallen?

Die Beckenrieder Kinder sind sehr höflich und nett. Nun, bei der Aussprache bereitet das helle «a» – durch den Dialekt bedingt – anfangs meist etwas Mühe.

Wie beurteilen Sie die Popsänger, die wöchentlich die Charts stürmen? Haben die schöne Stimmen?

Schöne und geschulte Stimmen sind hier eher die Ausnahme. Was eine ungepflegte Stimme oft nicht hergibt, wird halt technisch aufgearbeitet.

Welche Gefahren bestehen für eine schöne, gepflegte Kinderstimme?

Dass man die Kinder schon früh zu laut und zu tief singen lässt. Zudem vergreift man sich oft im Schwierigkeitsgrad. Man muss die Literatur der Stimme anpassen. Lieber zu viel Leichtes singen als einmal zu Schwieriges.

Können wirklich alle Kinder singen? Oder laden Sie auch gewisse Schüler aus?

Zu mir kommen ja nur Freiwillige, die für ihren Unterricht bezahlen. Nun, jeder Mensch kann wahrscheinlich singen lernen, aber nicht jeder kann Sänger werden. Die Ausbildung eines Sängers, einer Sängerin dauert lange und erfordert viel Übung und Geduld. Der Fortschritt ist nicht immer erkennbar, manchmal stellt er sich erst später ein.

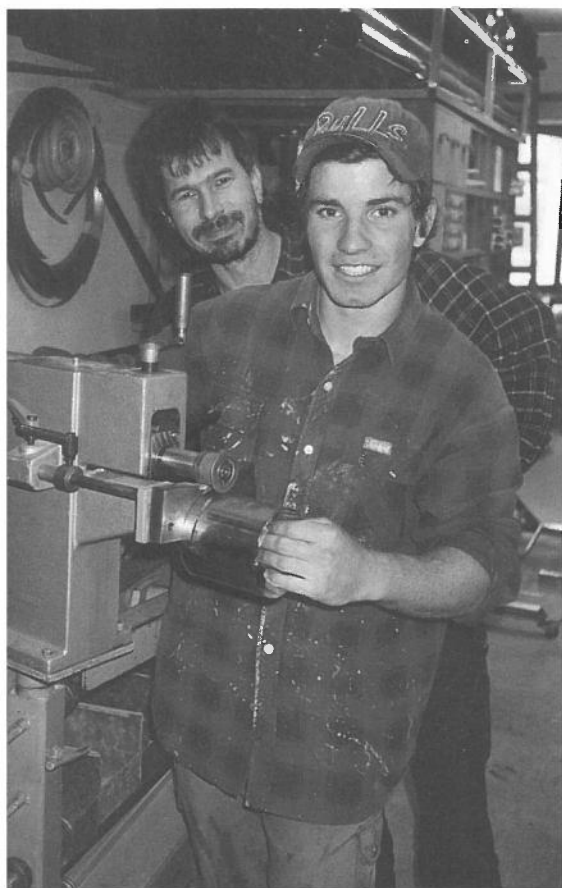
Könnten Sie sich vorstellen, in absehbarer Zeit einen Kinderchor zu leiten?

Ich weiss nicht recht ... Im Moment erteile ich lieber Einzelunterricht, an Kinder und Erwachsene.

Interview tw

Lehrstellen im Dorf

ADRIAN MURER: «ÜBER DEN DÄCHERN VON BECKENRIED»



Schwindel erregende Höhen und atemberaubende Aussicht gehören bei ihm zur Tagesordnung. Adrian Murer, Rüttenenstrasse («Seraphinis») lässt sich zum Spengler* ausbilden. Dabei hat er es sich in Sachen Berufswahl nicht gerade einfach gemacht, hat mehrere handwerkliche Berufe und bei der Post «geschnuppert». Bei Ruedy Polenz in der Ledergasse und über den Dächern von Beckenried hat es ihm am besten gefallen. Jetzt ist er schon im dritten Spengler-Lehrjahr.

■ PROFESSION FÜR SCHWINDELFREIE

Die Vielseitigkeit des Berufes hat der Lehrling besonders gern. Er mag es, fein und viel mit dem Kopf zu arbeiten, zum Beispiel beim Interpretieren von Planvorlagen (Abwicklungen). «Ein ausgeprägtes Vorstellungsvermögen gehört zu den wichtigsten Voraussetzungen für das Erlernen des Spenglerberufes», sagt Ruedy Polenz – «selbstverständlich auch Schwindelfreiheit

und viel Freude an der Arbeit». Adrian Murer erfüllte diese Bedingungen. Dass ihm bereits am ersten Tag seiner Lehre ein Malheur passierte, ist inzwischen schon fast vergessen. «Ich hatte einen Finger etwas zu fest in der Maschine, sodass dieser genäht werden musste», erinnert sich der Lehrling. Und: Spenglern sei nichts für zarte Hände. Es erstaunt deshalb nicht, dass höchst selten eine Frau diesen Beruf wählt.

■ EIN FLAIR FÜR BLECH ...

Spengler machen Lukarnenverkleidungen, Dachrinnen und Abläufe, Blitzschutzanlagen, Flachdachabdeckungen inklusive Isolation und Verlegung des Unterbodens, Cheminéeeverkleidungen in Wohnungen, sogar Inneneinrichtungen (Kupferkessi, Blumentöpfe und Halterungen) mit viel Liebe zum Detail. Doch wer glaubt, Blech sei gleich Blech, hat sich getäuscht. Adrian Murers Palette von zu verarbeitenden Materialien reicht von Kupfer und Chromnickelstahl über Uginox, Kupfer-Titan-Zink und Aluminium bis zum Stahlblech. «Am liebsten arbeite ich mit Kupfer», sagt der Lehrling. Und dass ihm das Flair zum Verarbeiten von Blech buchstäblich in die Wiege gelegt worden sei: Er habe schon als kleiner Bub seinem Vater beim Herstellen der Trichle zugeschaut und mitgeholfen. Gibt es in seinem Beruf auch einen Nachteil? «Höchstens das Wetter», sagt er. «Das ist halt manchmal nicht so, wie ich es mir wünsche.» Worauf der Chef versichert, dass «bei unpassendem Wetter so oft als möglich in der Bude gearbeitet wird.»

■ DIE LIEBE ZUR BÜHNE

Seine Freizeit investiert Adrian Murer ins Theater. Gegenwärtig spielt er an der Stanser Märli-Biini. Er liebt es, in andere Rollen zu schlüpfen und diese auf der Bühne so richtig auszuleben. Ob er bei der Arbeit manchmal auch Theater spiele, verrät er nicht. Zumindest hat sein Chef den Eindruck, «dass er hie und da schon mal versucht, so zu tun, als habe er etwas nicht verstanden ...»

«Spengler ist ein total schöner Beruf», sagt der Drittlehrjahr-Stift. Auch wenn diesen Beruf nicht jeder wählt: «Spengler werden auch in Zukunft immer gebraucht.» Und zwar ausgebildete Spengler. Weil sie mit speziellen Maschinen hantieren müssen, die sonst nirgends verwendet werden. Spenglermeister Ruedy Polenz, der seit 1989 in Beckenried geschäftet, möchte mit der Ausbildung von Lehrlingen dazu beitragen, dass der Berufsstand gewahrt wird. Der dreifache Familienvater findet, dass eine Lehre in einem Handwerksbetrieb nach wie vor eine gute, solide Grundausbildung für das zukünftige Erwerbsleben ist, «auch wenn man später etwas ganz anderes macht».



Dem stimmt auch Lehrling Adrian Murer zu: «Was ich jetzt lerne, kann ich immer brauchen!» Da aber sein Hobby, das Theaterspielen, seine grosse Leidenschaft ist, möchte er sich nach der Lehre in diesem Metier ausbilden lassen. «Eine Weiterbildung zum Spenglerpolier oder gar die Meisterprüfung kann ich ja später immer noch machen.» Adrian Murers grösster Wunsch wäre, in Zürich oder «irgendwo in Deutschland» einen Platz an einer Schauspielschule zu bekommen. Der Film habe es ihm angetan, sagt er, und dass er in diesem Business Erfahrungen sammeln wolle. Vielleicht gibt es also für Adrian Murer einmal eine Rolle im Film «Über den Dächern von Beckenried». in

* Früher hiess der Beruf Bauspengler. Wenn man heute von «Spengler» spricht, ist der Bauspengler gemeint im Gegensatz zum Industriespengler, Caroseriespengler, Flugzeugspengler.

Direct Mail

FINEN ZUSTUPE FÜRS KLASSENLAGER VERDIENEN

Walter Käslin hats vor über 30 Jahren eingeführt: das Vertragen von Werbematerial durch Mädchen und Knaben der Realschule, um dadurch die Klassenkasse zu öffnen und fürs Lager eine finanzielle Basis zu legen.

Noch heute hat die ORST einen Arbeitsvertrag mit der Firma Direct Mail aus Basel und ist damit übrigens die einzige Schule in der ganzen Schweiz! In allen anderen Dörfern und Städten unseres Landes wird diese Tätigkeit von Privatpersonen ausgeführt. Allerdings gabs auch in Beckenried Veränderungen. Die Schule bedient nur noch einen Teil des Dorfes – zwei Frauen übernehmen weitere Gebiete und die Post bedient abgelegene Häuser – und das Mitmachen ist für die Schülerinnen und Schüler freiwillig.

■ VIEL ARBEIT

In den vielen Jahren wurde das Verteildepot von lediglich drei Personen geführt. In den 70er-Jahren war es zuerst Alois Näpfli, Dorfplatz, dann später Josef Gander, Landegg, und seit 1990 leistet Lisbeth Zimmermann zusammen mit ihrem Mann Theo die grosse Arbeit des Sortierens und Vorbereitens. Für rund 750 Haushalte gilt es, die verschiedenen Prospekte, Broschüren, Kataloge und Zeitungen zusammenzustellen. Arbeit gibt es aber bereits, wenn die Lastwagen aus Baar und Basel eintreffen und das Werbematerial in der Wohnung zwischengelagert wird. «Die Firma Direct Mail legt grossen Wert darauf, dass die Prospekte genau zum vorgegebenen Zeitpunkt verteilt werden. Das ist für deren Kunden wichtig», betont Lisbeth Zimmermann.

■ LOB FÜR DIE JUGENDLICHEN

Das Sortieren ist für das Ehepaar Zimmermann sehr zeitaufwändig, eine Tour vorzubereiten benötigt viele Arbeitsstunden. «Wir geben uns grosse Mühe, die Bündel für die Jugendlichen tipptopp vorzubereiten. Dafür erhoffen und erwarten wir, dass sie ihre Verteilarbeit zuverlässig und

pünktlich erledigen.» Frau Zimmermann lobt die ORST-Schülerinnen und -Schüler: «Die meisten arbeiten wirklich pflichtbewusst, bravo!» Aber immer wieder seien einzelne Mahnungen nötig, «und leider sind auch schon Unregelmässigkeiten vorgekommen.»

Michaela Käslin ist eines von rund 55 Mädchen und Knaben, die sich zur Mitarbeit verpflichtet haben. «Mir gefällt das, und ich bin froh, dass ich an die Lagerkosten etwas beitragen kann. In 20 bis 30 Minuten ist eine Tour erledigt», schmunzelt sie, «und mit dem Wetter habe ich fast immer Glück. Sonst geh ich halt mal zu Fuss.» Zu schaffen macht ihr nur, wenn sie von Leuten angeschnauzt wird, wenn sie trotz des «Stopp-Klebers» die Wochenzeitung in deren Briefkasten legt, so wie es ihr vorgeschrieben ist. «Dafür ist es im Alters-

heim lustig, da gibt es immer wieder Kontakte.»

■ VERANTWORTUNG ÜBEN

Andi Vogel, für die Schule Vertragspartner mit der Firma Direct Mail, schätzt es, dass die Mädchen und Knaben mit dieser Tätigkeit Verantwortungsgefühl und Zuverlässigkeit üben können. «Es ist wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler die Verantwortung, zu der sie einmal ja gesagt haben, wahrnehmen und für den Lohn, den sie verdienen, ehrliche Arbeit leisten.» Und es freut ihn, dass das in den meisten Fällen problemlos klappt.

Andi Vogel bittet all jene, die Fragen, Bemerkungen oder Reklamationen zum Thema Direct Mail oder zur Auslieferung der Prospekte haben, sich direkt an ihn zu wenden (Telefon 041 620 48 53). um



Toni Wigger

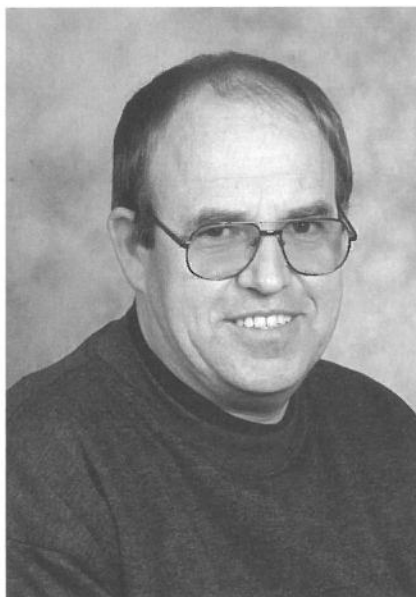
SEIT 30 JAHREN AN DER SCHULE BECKENRIED

1971 meldete sich Toni Wigger beim damaligen Schulpräsidenten Doktor Banz kurzfristig für ein Jahr als Lehrer in Beckenried – 30 Jahre sind daraus geworden. Eine Zeit, in der er das Dorf, seine Sitten und Bräuche und das Volk kennen gelernt und lieb gewonnen hat.

In seinem schönen Schulzimmer im ORST-Schulhaus erinnert sich Toni Wigger an seine eigene Schulzeit. Ein richtiger Lausbube sei er gewesen, damals. Zahlreiche, stets humorvolle Streiche, die er seinen Lehrpersonen gespielt hat, sind ihm noch in bester Erinnerung. Kennt man Toni Wiggers theatralische Fähigkeiten, wundert sich einen nicht. Geträumt habe er als Bauernbub von verschiedenen Berufen: Pfarrer und Schweinehändler fielen dann zugunsten des Lehrerberufes aus den Kränzen. Und so begann Toni Wiggers Lehrerkarriere am Seminar in Hitzkirch.

Beckenried hat er zum erstenmal vom Schiff aus gesehen. «Dort muss es schön sein», dachte sich Toni Wigger, «gasch emal» und strandete als Lehrer. Nicht einmal eine eigene Wohnung hatte er anfänglich, nur ein Zimmer bei Frau Amstad (Mutter von Oscar Amstad) und später bei der Mutter von Urs Zumbühl. Gegessen habe er in der Wirtschaft, erzählt er. Dort lernte er Beckenried kennen und wurde zu einer Zeit, als akuter Lehrermangel herrschte, sesshaft. Von Anfang an gefiel ihm das besonders kollegiale Verhältnis unter den Beckenrieder Lehrpersonen. «Ein gutes Team ist nicht selbstverständlich», sagt Wigger im unverkennbaren Entlebucher Dialekt. Besonders in Kobi Christen, seinem langjährigen Schulzimmernachbarn im Primarschulhaus, hatte er stets eine grosse Stütze.

Das Wohl der Kinder steht im Unterricht von Toni Wigger im Vordergrund. Er schätzt es deshalb auch, dass in der Schule sozial viel mehr gearbeitet wird als früher. «Ich möchte den Kindern von meinem Wissen weitergeben», sagt der Leh-



rer. Ihnen Dinge zu erzählen, die sie sonst von niemandem zu hören bekommen, ist ihm wichtig. Dinge fürs Leben. Toni Wigger dürfen die Schulkinder nach Hause anrufen, wenn sie ein Problem mit den Hausaufgaben haben. Als naturverbundener Mensch ist Lehrer Wigger ab und zu mit seiner Klasse im ganzen Gemeindegebiet Beckenried unterwegs. Geografie und Naturkunde in nächster Nähe.

Kaum ein Schulkind verlässt Wiggers Schulzimmer, ohne einmal Theater gespielt zu haben. Als langjähriger Schauspieler am Stanser Theater und als Regis-

seur am Theater Ennetbürgen hat sich Toni Wigger in diesem Bereich viel Wissen angeeignet. Er gibt es den Kindern weiter. Seine Erfahrung als Lehrer ist ihm im Schulalltag eine grosse Hilfe. «Heute nehme ich viele Dinge mit einer ordentlichen Portion Gelassenheit», sagt Toni Wigger. Im Schulkind den kommenden erwachsenen Partner zu sehen haben ihn die Jahre gelehrt. Und es erfüllt den Lehrer mit Genugtuung, ehemalige Schülerinnen und Schüler erfolgreich ihren Weg in der Welt gehen zu sehen. Schade findet er, dass die Kinder zu wenig oder erst in einer späteren Lebensphase schätzen, dass sie lernen dürfen.

«Der Sache Zeit geben» lautet ein Leitsatz des Lehrers. Man müsse nicht immer alles auf Anhieb können. Dennoch bestätigt er, dass man mit der Unterrichtszeit haushälterischer umgehen muss als früher. «Der Druck wird nicht kleiner.» Auch in Toni Wiggers Klassenzimmer hat Französisch Einzug gehalten, ist der Computer als Hilfsmittel aufgetaucht. In seinem Unterricht haben aber immer noch Themen Platz, «die sich einfach so ergeben». Den Lehrplan interpretiert er nach wie vor auf seine eigene Weise. «Wenn der Wigger etwas will, dann tut er es auch.» Und zwei Dinge müssen bei Toni Wigger alle Schulkinder lernen: jassen und Schach spielen.

rn

■ SCHULFREI

Am Mittwoch, 20. November 2002, fällt der Unterricht an der Schule Beckenried aus. Der Grund: In einer internen Fortbildung beschäftigt sich die Lehrerschaft mit der Umsetzung der Leitidee «lernen».

Achtung: Die Unterrichtsstunden der Musikschule finden statt.

St. Heinrichsfest

EIN FEST, AN DAS MAN SICH GERNE ERINNERT

Gerne erinnern wir uns ans vergangene Juni-Wochenende, an dem rund um den neu gestalteten Beckenrieder Dorfkern das dreitägige St. Heinrichsfest erfolgreich über die Bühne ging. Ein Anlass, an dem viele Heimweh-Beckenrieder teilgenommen haben, der auch als Fest der Begegnung bezeichnet werden darf. Finanziell wie kulturell war das Wochenende ein Erfolg: Beim vielfältigen Festprogramm kamen Jung und Alt voll auf ihre Rechnung. Und die Ausstellung von Sabine Amstad und Karl Sauter in der Friedhofskapelle fand grosse Beachtung.

■ PREISE WERDEN JETZT VERKAUFT

Am meisten Leute mit toller Feststimmung zählte der sonnige Sonntag – trotz Fussball-Weltmeisterschaftsfinal. Dank dem Effort verschiedener Personen und der Pfadi konnten bis Anfang Nachmittag sämtliche Tombola-Lose verkauft werden. Hier leisteten übrigens Schüler und Schülerinnen der Oberstufe verkaufsmässig grosse Vorarbeit, was Tombolachef Ruedi Jurt be-



sonders freute. Der erste Preis, ein Opel-Kleinwagen, ging nach Stansstad; an eine Frau, die ihren Namen nicht öffentlich preisgeben will. Nicht abgeholt wurden die Zypernreise, zwei TV-Apparate, eine Dampfbügelstation und weitere kleinere Preise. Diese gingen nach Auflösung des

Organisationskomitees an den Kirchenrat – und werden zu Gunsten der Aussenrenovation verkauft.

Eindrücklich der Gottesdienst in der Pfarrkirche mit den Buochsern und einer Orchestermesse, und jener auf dem neuen Dorfplatz, musikalisch umrahmt von einer grossen Anzahl von Gläubigen unter dem Motto «Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt». Beide wurden von Pfarrer Werner Vogt mit viel Herz und Gefühl zelebriert.

■ FAST 900 ARBEITSSTUNDEN

Ein solch grosses Dorffest ist natürlich nicht nur auf eine gut funktionierende Organisation, sondern auch auf viele freiwillige Helferinnen und Helfer angewiesen. Hier konnte das OK mit Landrat Armin Murer an der Spitze auf 14 Dorfvereine zählen. Zusammen mit drei Einzelpersonen leisteten sie 879 Arbeitsstunden. Die Gesamteinnahmen des St. Heinrichsfestes beliefen sich auf 251 000 Franken, bei Ausgaben von 111 000 Franken. Zufrie-



den war vor allem Tombola- und Sponsorenchef Ruedi Jurt, amtierender Landratspräsident. Er konnte für die Aussenrenovation 123 000 Franken abliefern, wobei das Märchtkomitee 10 000 Franken und die Festwirtschaft 18 000 Franken zum Gewinn beisteuerten. Beim Aufwand wurden 5000 Franken für die Bauten und 10 000 Franken für die Unterhaltung verbucht.

An der Schlussitzung im «Rössli» am 25. September durften alle den Dank für ihren grossen Einsatz entgegennehmen und das OK wurde aufgelöst. Man gedachte Liedermacher Urs Zumbühl, der seinen vorgesehenen Auftritt beim Fest, auf den er sich so gefreut hatte, krankheitshalber absagen musste und der dann am 28. Juli, für alle unfassbar, verstarb. ga

■ EIN HERZLICHES DANKESCHÖN

Am 25. September fand die Abschlussitzung des OK St. Heinrichsfest 2002 statt. Mit Freude konnten die Anwesenden vom Erfolg und dem grossen finanziellen Beitrag an unsere Kirchen-Aussenrenovation hören. Das Engagement und die Arbeit haben sich gelohnt. Der Kirchenrat kann das Versprechen einhalten und an der kommenden Kirchgemeinde-Versammlung die Aussenrenovation ohne Steuererhöhung beantragen.

Ein herzliches Dankeschön gilt den 150 Personen aus unseren Dorfvereinen, die am Fest mitgeholfen, den Jugendlichen, die Tausende von Tombola-Losen an den Mann/die Frau gebracht haben, den (Heimweh-)Beckenriederinnen und Beckenrieder und einfach allen, die am Fest konsumiert oder sich sonst in irgendeiner Form finanziell beteiligt haben.

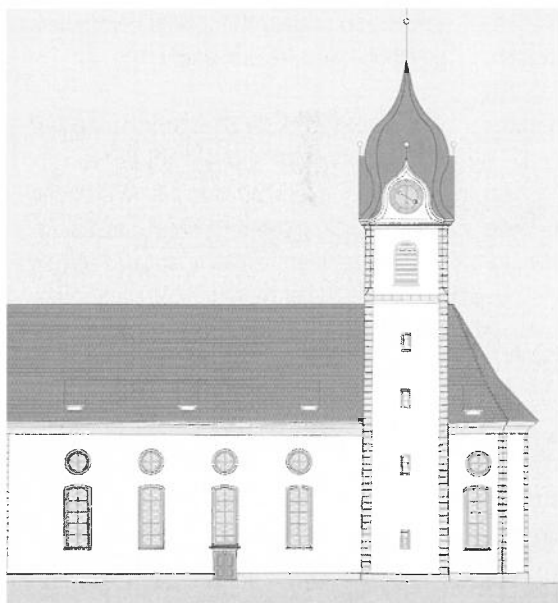
Ich erlaube mir, einen speziellen Dank an Landrat Armin Murer zu richten, der das OK während anderthalb Jahren mit grosser Kompetenz und mit wohlwolgendem Humor präsidiert hat.

Im Namen des Kirchenrates:

Josef Würsch, Kirchmeister

Pfarrkirche St. Heinrich

GELD FÜR AUSSENRENOVATION FAST VORHANDEN



Am 22. November wird anlässlich der Kirchgemeinde-Versammlung im Alten Schützenhaus über den Kredit für die im nächsten Jahr vorgesehene Aussenrenovation der Pfarrkirche St. Heinrich abgestimmt. Beruhigend dabei für Kirchmeister Josef Würsch und den Kirchenrat, dass das Geld hierzu bereits fast vorhanden ist.

Von den budgetierten Umbaukosten von 1,15 Millionen Franken fehlten im September 2002 noch rund 62 000 Franken. «Sie können nach Abschluss der Arbeiten in einem Jahr sicher noch aufgebracht werden», sagen die Verantwortlichen.

An Spenden und Opfergeldern sind 32 000 Franken eingegangen, aus dem Renovationsfonds stehen 235 000 Franken zur Verfügung, das Organisationskomitee des St. Heinrichsfestes lieferte 140 000 ab und aus dem Stiftmessenfonds stellt der Churer Bischof einen Betrag von 200 000 Franken zur Verfügung. Die bereits zugesicherten Bundessubventionen belaufen sich auf 140 000, jene des Kantons auf 340 000 Franken.

Der Baukörper der heutigen Pfarrkirche war anno 1790 aussen bereits fertig erstellt, doch infolge des Franzosenüberfalls von 1798 und der damit verbundenen Wirren der damaligen Zeit wurde sie erst im Jahre 1807 eingeweiht. 1934 fand die letzte Aussenrenovation statt. Es kam dabei zu einem Stilbruch, der mit dieser

Renovation jetzt korrigiert werden soll. Dabei wird der noch intakte Verputz nur ausgebessert, mit fünf Millimeter neuem überzogen und weiss gestrichen, dies dem Stil von 1790 entsprechend. Zusätzlich werden graue Eckquadrierungen aufgemalt, sodass sich die Kirche im schmucken Barockstil von damals präsentiert. Um dies zu erreichen, ist vorgesehen, das Mernsinger-Bild mit schützendem Heiland zu konservieren und es zu überdecken, sodass es jederzeit wieder hervorgeholt und sichtbar gemacht werden kann, falls dies in einer späteren Zeitepoche gewünscht würde.

Der Baubeginn unter der Leitung von Reinhard Architekten Stans und Denkmalpfleger André Meier steht am Montag nach dem Weissen Sonntag auf dem Programm, und am Kirchweihfest vom dritten Oktobersonntag 2003 soll die Pfarrkirche St. Heinrich ohne Gerüst im neuen beziehungsweise im alten Glanz erstrahlen. Etwa gar mit einer Aussenbeleuchtung, wie sie von einigen Touristik-Leuten erträumt wird? Wer weiss!

Pfarrer Herbert Krauer

ABSCHIED VOM «DAUEREINSATZ»

Nach sechs Jahren verlässt Herbert Krauer, der evangelisch-reformierte Pfarrer der Gemeinden Buochs, Ennetbürgen, Beckenried und Emmetten, das Pfarramt in Buochs. Und kehrt gleichzeitig der kirchlichen Tätigkeit den Rücken.

Ihre Reise führt weiter, was nehmen Sie gerne in Ihrem Gepäck aus dieser Zeit mit?

Die guten Kontakte, die ich mit Kirchgemeindemitgliedern, mit Lehrpersonen und katholischen Kollegen knüpfen durfte.

Und was lassen Sie mit Freuden zurück?

Den Dauereinsatz. An jeder Weihnacht, an Ostern, an Pfingsten, kurz, an allen Kirchenfesten war ich im Dienst und konnte kaum mitfeiern.

Sie sind mit bestimmten Erwartungen nach Buochs gekommen. Wie haben die ausgesehen – und konnten Sie Ihre Pläne umsetzen?

Die Erwartungen an ein gutes Arbeitsklima und eine selbstständige Amtsführung sind erfüllt worden. Meine Pläne konnte ich teilweise umsetzen.

Was hat Ihnen besondere Freude in Ihrer Kirchenarbeit in Buochs gemacht? Konnten Sie Akzente setzen?

Es ist ein schönes Pfarramt mit vielfältigen Aufgaben, weil es sich um ein Einzelpfarramt handelt. In guter Erinnerung wird mir die Renovation der Kirche bleiben. Ich habe stets versucht, unterschiedliche Gottesdienste anzubieten, habe neue Wege in der Jugendarbeit gesucht. Rückblickend muss ich sagen, dass ich manchmal traurig war über das geringe Echo.

Wie war die Arbeit mit der Jugend insgesamt?

Der Konfirmandenunterricht bereitete mir Freude. Ich betonte stets die Freiwilligkeit der Teilnahme. Wer sich aber in eigener Verantwortung für den Unterricht und die folgende Konfirmation entschied – und das war die grosse Mehrheit –, hat sich auch zum Mitmachen verpflichtet. Im



Unterricht und im anschliessenden Konfirmationslager gestalteten wir Erlebnisse in der freien Natur, die Gemeinschaft und Kameradschaft förderten und zu bleibenden Erinnerungen wurden. Auch mit bestimmten Bibelgesprächen waren die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu motivieren. Im obligatorischen Unterricht im Rahmen der Schule war die Motivation aber schwieriger.

Was mich besonders freut: Derzeit ist ein Jugendtreff am Entstehen, dem auch Konfirmandinnen und Konfirmanden angehören.

Und Ihre Erfahrungen in der Seelsorge?

Hier kommt es zu sehr persönlichen Beziehungen. Es hat mich bewegt, wenn Menschen in der Seelsorge Ermunterung erfahren haben oder Veränderungen erleben durften. Heute besteht jedoch die Tendenz, bei Problemen nicht mehr zum Pfarrer zu gehen. In der Begegnung mit Trauernden bei Beerdigungen findet aber auch Seelsorge statt.

Wo liegen die Unterschiede zwischen dem reformierten Frauenfeld, wo Sie vorher tätig waren, und dem Diaspora-Pfarramt in Nidwalden?

Der Pfarreralltag ist allein deshalb anders, weil ich in Frauenfeld die Arbeit mit Kolle-

gen teilte und hier jeden Sonntag auf der Kanzel stehe. Andererseits hatten wir in der Stadt viel mehr Beerdigungen, die nicht vorauszusehen sind. Die Kirchenarbeit hier lässt sich also besser planen. Vielleicht ist auch die Mentalität der Leute etwas unterschiedlich, weil die meisten Reformierten in Nidwalden ZuzügerInnen sind, die eine gute Arbeitsstelle hierher geführt hat.

Ist das Zusammengehörigkeitsgefühl der Reformierten in der Diaspora besonders stark?

Bei der älteren Generation spürt man diesen Zusammenhalt. Aufgrund der ökumenischen Öffnung spielt bei der mittleren und jüngeren Generation das Gefühl, zu einer Gruppe zu gehören, die nicht voll anerkannt ist, kaum eine Rolle.

Als Pfarrer ist man bald Teil eines dichten Beziehungsnetzes. Wie haben Sie die Nidwaldner Bevölkerung erlebt?

Im Allgemeinen ist sie aufgeschlossen. Ich spüre von vielen Katholiken Sympathie gegenüber den Reformierten.

Wie empfanden Sie die Zusammenarbeit mit Kirchenpflege und Kirchenrat?

Die Zusammenarbeit war gut. Wir haben einen grosszügigen Kirchenrat und die Kirchenpflege engagiert sich stark für unsere Gemeinde. Unter diesen Leuten sind organisatorische und praktische Talente, die ein reges Kirchenleben ermöglichen.

Was haben Sie jetzt vor?

Ich möchte mich neu orientieren. Ich denke an eine Tätigkeit im Bereich EDV-Support oder an eine Beratung, und als Übergangstätigkeit kann ich mir eine Stellvertretung als Lehrer vorstellen, was auch mein ursprünglicher Beruf war.

Welchen Ratschlag würden Sie Ihrem Nachfolger gerne mit auf den Weg geben?

Ich möchte keine Ratschläge geben. Er muss eigene Erfahrungen machen. Doch möchte ich ihm bei seiner Aufgabe viel Glück wünschen.

Dorfvereine

VERANSTALTUNGEN IN BECKENRIED

■ NOVEMBER 2002

8. Freitag	Film «Der Fremde im Zug»	Ermitage
10. Sonntag	Äplerkilbi	
14. Donnerstag	Herbst-Genossengemeinde	
15. Freitag	Generalversammlung TV Beckenried	
16. Samstag	Seniorenachmittag	Hotel Mond
16. Samstag	Generalversammlung Schwinger	Hotel-Restaurant Rössli
18. Montag	Präsidentenkonferenz	Tourismus
19. Dienstag	Caféhaus-Musik	Alterswohnheim Hungacher
22. Freitag	Weihnachtskürtili basteln	Zämecho
22. Freitag	Frauengottesdienst	Frauen- und Müttergemeinschaft
22. Freitag	Generalversammlung VMC Beckenried	Hotel Sternen
22. Freitag	Gemeindeversammlung	
23. Samstag	Generalversammlung Beggo-Zunft	Hotel Sternen
25. Montag	Kränzlijassen	Hotel Mond
26. Dienstag	Jassen (Jassteam von Rotz-Schwitzer)	Hotel-Restaurant Rössli
29. Freitag	Klastrüllern	Hotel Sternen
30. Samstag	Räbäliechtli-Umzug	Zämecho/Kindergarten
30. Samstag	Fotoausstellung «Chlaisizug»	Ermitage
30. Samstag	Klausabend Feldmusik	

■ DEZEMBER 2002

1.-8. Sonntag-Sonntag	Fotoausstellung «Chlaisizug»	Ermitage
4. Mittwoch	Adventsrmorgä	Zämecho
4. Mittwoch	Chlaishock	KTSV Beckenried
6. Freitag	Generalversammlung Männerriege	
7. Samstag	Samichlais-Märcht/Samichlais-Izug	
7./8. Samstag/Sonntag	Hausbesuche Samichlais	
8. Sonntag	Titularfest Äplerbruderschaft	Pfarrkirche
10. Dienstag	Jassen (Jassteam von Rotz-Schwitzer)	Hotel-Restaurant Rössli
22. Sonntag	Weihnachtskonzert	Feldmusik Beckenried

■ SCHIFFSAHRPLAN ERWEITERT

Beckenried ist neu auch in der kalten Jahreszeit besser erschlossen: Die Schifffahrtsgesellschaft Vierwaldstättersee (SGV) hat ihr Angebot im Hinblick auf den kommenden Winter massiv erweitert – und an Sonn- und allgemeinen Feiertagen Richtung Luzern ab 13.35 Uhr den Stundentakt eingeführt. Im Klartext: Wer mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreist, kann am Nachmittag bequem via Schiff in ein- einhalb Stunden wieder in Luzern sein. Zusätzlich können von Beckenried aus jeweils um 13.35 und um 14.35 Uhr Rundfahrten auf dem See unternommen werden – ohne Umsteigen.

Bei allem Lob: Es gibt immer noch Verbesserungsmöglichkeiten. Für Heinz Amstad – er wohnt heute in Zug, ist regelmässiger Benützer des öffentlichen Verkehrs und hat das «Mosaik» auf diese Neuerung aufmerksam gemacht – müsste es (wie früher schon einmal) ein «Sportschiff» von Luzern nach Vitznau/Rigi und Beckenried/Klewenalp geben. Damit genügend Zeit zum Skifahren und Snöben bleibt.

für diese Ausgabe

INHALTSVERZEICHNIS

	Niemand wird erwachsen geboren	Seite 1
DOSSIER	Lieli-Team: Geglückter Neustart	Seite 2
	Alois Ambauen: «Jetzt muss das Lieli richtig anlaufen»	Seite 3
	Barbara Scheuber: Ein neues Leben	Seite 3
	Jugendkommission: Jugendliche haben eine Ansprechpartnerin	Seite 4
	Kreative Jugend: Sie malen, zeichnen und musizieren	Seite 5
	Dorfkern: «So schön wie hier ists sonst nirgends»	Seite 6
	Jugendliche und Vereine: Manchmal sind Strukturen nötig	Seite 7
GEMEINDE	Jungbürgerfeier: Orientierungslauf einmal anders ...	Seite 8
	Teilrevision Ortsplanung	Seite 10
	Stiftung Altersfürsorge und Alterswohnheim Hungacher	Seite 10
	Gemeindewerk: Alois Ambauen neu im Gemeindedienst	Seite 12
	Gemeindeverwaltung: Neue Lehrtochter	Seite 12
	Highspeed-Internet – ein Volltreffer	Seite 13
DORFLEBEN	Beckenrieder Alpen: Unterstock – ein Paradies für Mensch und Tier	Seite 14
	Äplerkilbi 2002: Christian Ambauen und Hugo Käslin	Seite 15
	Landratspräsident Ruedi Jurt	Seite 16
	Beat Wymann: 20 Jahre im Banne des «Gürels»	Seite 17
	Aus der Traum vom Swissair-Pilot	Seite 18
	Urs Zumbühl: Ein Mensch, der Spuren hinterlässt	Seite 20
	Chaschbi Gander: 20 Jahre Einsatz fürs Strandbad	Seite 21
	30 Jahre Würsch Bodenbeläge	Seite 22
	«Bärglers» Jubiläum: 40 Jahre Milchannahme	Seite 23
SCHULE	Mit vier Jahren in den Kindergarten	Seite 24
	Schulsporttag	Seite 25
	Herbstliches Klassenlager in Contra	Seite 25
	Rahel Inderkum: «Mir gefällt's in der ersten Klasse»	Seite 26
	Blick auf eine «Schulkarriere»: Du lernst für dich, nicht für die Lehrer	Seite 27
	Gesangsunterricht in der Musikschule	Seite 28
	Lehrstellen im Dorf: Adrian Murer – «über den Dächern von Beckenried»	Seite 29
	Direct Mail: Einen Zustupf fürs Klassenlager verdienen	Seite 30
	Toni Wigger: Seit 30 Jahren an der Schule Beckenried	Seite 31
KIRCHE	St. Heinrichsfest: Ein Fest, an das man sich gerne erinnert	Seite 32
	Pfarrkirche St. Heinrich: Geld für Aussenrenovation fast vorhanden	Seite 33
	Pfarrer Herbert Krauer: Abschied vom «Dauereinsatz»	Seite 34
TERMINE	Veranstaltungen in Beckenried	Seite 34

■ IMPRESSUM

Herausgeberinnen:

Ausgabe:

Nächste Ausgabe:

Erscheinungsweise:

Redaktionsadresse:

Redaktionskommission:

Texte:

Fotos:

Korrektur:

Konzept und Gestaltung:

Herstellung:

Politische Gemeinde Beckenried, Schulgemeinde Beckenried, Kirchgemeinde Beckenried

15. Jahrgang, Nr. 43, November 2002

März 2003, Redaktionsschluss: 23. Februar 2003

Das «Mosaik» wird dreimal jährlich an alle Haushaltungen der Gemeinde Beckenried verteilt. Auswärtige Abonnemente (Fr. 25.– inkl. Porto) können bei der Gemeindekanzlei Beckenried bestellt werden.

«Beggräder Mosaik», Gemeindekanzlei, 6375 Beckenried, redaktion.mosaik@remeb.ch

Gerhard Amstad, Thomas Holl, Renate Metzger-Breitenfellner, Ueli Metzger, Bruno Murer, Margrith Murer, Pia Schaller, Toni Wigger

Gerhard Amstad (ga), Pius Baumgartner, Renate Metzger-Breitenfellner (remeb), Ueli Metzger (um), Rita Niederberger (rn), Barbara Scheuber, Roman Truttmann, Toni Wigger (tw), Paul Zimmermann (pz)

Architekturbüro Reinhard, Sepp Aschwanden, Astrid Baumgartner, Jürg Eggenberger, René Hürlimann, Lisbeth Blättler, Jakob Christen, Thomas Hampp, Gemeindewerk, Beat Christen/Neue NZ, Renate Metzger-Breitenfellner, Rita Niederberger

Terminus, Luzern

Markus Amstad, Beckenried

Druckerei Käslin AG, Beckenried